Die drey Fakultisten im Weinkeller,

oder die

guten Geister auf dem Weinfasse.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen

von

A. Braun.

Frankfurt und Leipzig.

1777.

Personen:

Frau Goldhaginn.

Lorchen, ihre Tochter.

Donn Stefani, Lorchens geheimer Liebhaber.

Magister Rudolph, Lorchens Lehrer und geheimer Liebhaber.

Saufbaldus, ein landreisender Jurist.

Bandage, ein Arzt auf dem Lande.

Der Amtmann.

Hanchen, das Hausmädchen.

Peter, der Hausknecht.

Bauern mit Spießen und Stangen.

Erste Handlung.

Im Vorsale der Frau Goldhaginn.

Erster Auftritt.

Peter, hernach Frau Goldhaginn.

Peter. Meine Frau will heute noch ausfahren. Wohin? das will ich nicht errathen. Vielleicht zum allerliebsten Donn Stefani. Nimmt mich Wunder, daß dieser Herr meine Frau so geheimnißvoll lieben kann, und sie hat doch weiter nichts Angenehmes an sich, als daß sie reich und eine Frau nach ihrem Kopfe ist. Das lezte will mir nicht gefallen, und wenns auch der ganzen Welt gefiel. Alle Modetugenden will sie ins Haus einführen, aber der wenig Geld hat, mag sie nicht nachmachen. Da wird den ganzen Tag gesotten und gebraten, (Frau Goldhaginn schleicht unterdessen bey der Thür herein) als wenn man die Engel traktiren wollte.

Frau Goldhaginn. Was sprichst du von den Engeln?

Peter. Madam, Sie verzeihen, mir träumte juſt, als wenn ich mit den Engeln Mahlzeit hielt. Sie wiſſen ja, ich bin immer hübſch andächtig.

Fr. Goldh. Mit deiner Andacht komm ich heute nicht weiter. Ausfahren will ich, Haſts gehört?

Peter (ſich bückend). Wie Sie befehlen.

Fr. Goldh. Sind die Pferde ſchon aus dem Stalle?

Peter. Sie trinken itzt, Madam!

Fr. Goldh. Bengel, ich frag dich, ob ſie ſchon aus dem Stalle ſind?

Peter. Ich habs dem Hausmädchen ſchon geſagt, ſie ſoll ſie herausführen.

Fr. Goldh. Stockfiſch, dieß ſteht dir zu.

Peter. Wohl wahr; aber das Mädchen kriegt von den Herren Paſſagiers das meiſte Trinkgeld.

Fr. Goldh. Hundsfuth, nach meinem Kopfe! ſo muß ſeyn, oder räume mir das Haus.

Peter. Gleich Madam. (ab)

Zweyter Auftritt.

Magiſter Rudolph und Frau Goldhaginn.

Fr. Goldh. Hat mein Lorchen heute hübſch gelernt?

M. Ru-

M. Rudolph. Ihnen aufzuwarten, Madam! O das Mädchen — ich ſtaune über ihren Verſtand — kann ſo hübſch alles faſſen.

Fr. Goldh. Ihr ſeliger Herr Vater hatte auch einen engliſchen Verſtand. Im Rechnen, Leſen und Schreiben hatte er nicht ſeines gleichen. Seine Talente konnte unſer Herr Paſtor in ſeiner Leichenrede nicht genug rühmen. Dem Prediger bin ich noch dafür Dank ſchuldig, ob ich ihm gleich, — aber Gott ſegne es ihm, er iſt ja mein Beichtvater.

M. Rudolph. Ich kenne dieſen würdigen Mann nur gar zu wohl; ohne ihn zu beneiden, ſo hat er auch die ſchönſte Frau in unſrer Stadt.

Fr. Goldh. Er verdient ſie auch, denn der Mann weiß zu leben. Er iſt nicht zu andächtig und nicht zu leichtfertig. Deßwegen erſparen ſie, Herr Magiſter, bey meinem Lorchen die überflüßigen Andächteleyen. Geſittet und artig ſoll meine Tochter ſeyn; zudem ſoll ſie einen gewiſſen Eigenſinn beſitzen, der unſer Geſchlecht vorzüglich auszeichnet. Machen ſie dieſelbe gegen alle Schmeicheleyen der Männer gleichgültig, und doch mag ſie dabey liebreich und einnehmend ſeyn.

M. Rudolph. Bey jeden Gebärden und Minen ſuche ich ſie zu beſſern. Affektirt, Lorchen, affektirt, ſpreche ich immer; und um ſie zu überzeugen, lege ich ihr den Spiegel vor. Ein Frauenzimmer, wenn es uns gefallen ſoll,

muß sich auf die Natur befleißigen, und dieß lehrt uns der Spiegel.

Fr. Goldh. Gehorcht sie fleißig?

M. Rudolph. Wie ein Lamm, Madam. Sie versteht sich auf jeden Wink.

Fr. Goldh. Ich weiß, mein Lorchen hat Verstand.

M. Rudolph. Und ein Gedächtniß wie ein Engel. Alle Tage lernt sie zehn Sprüche aus der Bibel; die Geographie ist ihr Element; sie spielt auch schon etliche Stücke auf dem Klavier.

Fr. Goldh. Ich hätte noch so viel Liebe zu Ihnen, Herr Magister, wenn sie nur keine Perücke trügen, und keinen Tabak schnupften.

M. Rudolph. Sie vergeben, Madam! Die Perücke ist die Krone des Magisters; durch sie dringen wir ins Chor der Staatsmänner, und Bürger und Bauern beugen sich vor dem ehrwürdigen Staube einer wohlgebuderten Perücke. Beym lieben Schnupftabak bin ich bibelfest geworden.

Fr. Goldh. Drum heißts im Sprüchwort, es ist oft nichts so garstig, das nicht einigen Nutzen bringt.

M. Rudolph. Wie oft erlauben Sie, daß ich mit ihr den Katechismus durchgehe?

Fr. Goldh. So oft sie wollen, Herr Magister, nur nicht zu oft; sonst wird mir das Mädchen zu tiefsinnig, und ein solcher Tiefsinn verträgt sich nicht mit meinem System.

M. Ru-

M. Rudolph. Ich verstehe Sie, Madam, das ist, Sie wollen aus Jungfer Lorchen keine Nonne oder Bethschwester machen. Ich empfehle mich. (ab)

Dritter Auftritt.

Frau Goldhaginn.

Rudolph ist so ein Geschöpf nach meinem Kopfe. Wenn er seine eigne Haare und weniger Perückenstolz hätte, könnte ihn immer mein Lorchen zum Manne haben. Der Kaufmann Lälius hat um sie angehalten, und noch andere Mitwerber; aber es sind lauter Fratzengesichter aus der alten Welt von geringer Lebensart. Meine Tochter muß einen Kavalier haben, ehender will ich nicht Frau Goldhaginn heißen. Herr von Stefani wäre für sie ein zärtlicher Ehemann; doch die Mütter müssen sich wegen den Kindern nicht entblößen. Er mag mir immer meine lange Weile vertreiben, weil ich an seinem Umgange ein besonderes Vergnügen finde. Dächte aber, ich sollte mich zuvor ein Bischen schminken, ehe ich ihn besuche. Wenn einem Frauenzimmer das Alter den Reiz versagt, so muß ihn die Kunst wieder herstellen. Geschwind heraus mit dem Biegeleisen, die Falten im Gesicht auseinander zu legen. Wo ist der spanische Flor, den Wangen die Röthe herzustellen? — Geschwind in den Spiegel gesehn, ob ich noch jugendliche Wangen habe. (sieht hinein) Hätt' es nicht gedacht,

daß ich noch so schön wäre. — Bin wirklich noch im Stande, einem Junggesellen das Herz im Unterleibe umzukehren. Aber wer klopft? (man klopft) herein.

Vierter Auftritt.

Frau Goldhaginn und Donn Stefani.

Donn Stefani. Ihr gehorsamster Knecht, Madam, Sie erlauben — —

Frau Goldhaginn. Haben Sie nicht so lange warten können, bis ich selbst zu Ihnen komme? Die Pferde sind schon angespannt.

Donn Stefani. Ich halte es immer für mich als ein großes Glück, Ihnen je bälder als bald unendlich versichern zu können, daß ich Sie über alles hochschätze, und wenn Sie mir eine kleine Ausschweifung erlauben, Sie von Herzen liebe.

Fr. Goldh. Vielleicht, weil ich eine Wittwe bin, die Geld und nur eine einzige Tochter hat?

Donn Stefani. Die so viel Anmuth besitzt, wollen Sie sagen, die unserm Geschlechte so einleuchtend ist.

Fr. Goldh. Ich bin noch nicht viel über dreyßig. Gegen mein Alter, dächte ich, hätte man nichts einzuwenden?

Donn Stefani. Sie sind noch in der Blühte ihrer Jahre, in dem schönsten Alter.

Ma-

Madam, erlauben Sie, Ihre weiche Hand zu küssen.

Fr. Goldh. Allzuviel Ehre für mich. Ich bin keine Edeldame.

Donn Stefani. Aber Ihre Verdienste, Madam, sind von Adel.

Fr. Goldh. Sie sind die Beredtsamkeit selbst. Kommen Sie, kommen Sie; haben Sie schon zu Abend gespeist?

Donn Stefani. Ich finde an Dero werthesten Person die größte Nahrung von der Welt.

Fr. Goldh. Von der Liebe allein hat man nicht gegessen. Ein Vergnügen für mich, Sie an meinem Tische zu sehn.

Donn Stefani. Wie Sie befehlen. (ab)

Fünfter Auftritt.

Peter und hernach Hanchen.

Peter. Nun sind die Pferde angespannt. Was gilts, ich werde sie wieder ausspannen müssen? Einen Zentner Geduld muß man haben, wenn man sich in Kopf meiner Frau schicken will. Eine Bürgersfrau könnte doch immer mit dem Gesinde bescheidner seyn. Aber ich merke wohl, daß die Frau Bescheidenheit bey den Damen vom bürgerlichen Stande am wenigsten zu Hause ist. Nach meinem Kopfe, nach meinem Kopfe (indem er die Gebärden seiner Frau spöttisch nachäfft). Räume mir das Haus, Esel, Stockfisch,

Bengel, Flögel, Dummkopf, Stier; man könnte ein ganzes Titulaturbuch davon machen. Die Leute wollen sagen, daß meine Frau nicht recht klug sey, und ich glaube, sie haben vollkommen recht. Aber still, Peter, still! du bist ein Esel, ein Stockfisch. —

Hanchen (das seine letzten Worte behorchte). Du hast recht, daß du ein Esel bist.

Peter. Mensch, geh' mir aus dem G'sicht, du wirst mir alle Tage fataler.

Hanchen (spöttisch). Warum, allerliebster Peter, warum?

Peter. Das Donnerwetter muß alles Trinkgeld in deine Ficke hineinschlagen, als wenn ichs nicht eben so gut brauchte, als du. Wenn ich mir nimmer anders helfen kann, so leg ich einen Weiberrock an, und da denke ich mir mehr zu verdienen, als in meinen Paar Hosen.

Hanchen. Ich bin so gut, und leih dir meinen Ober- und Unterrock.

Peter. Ne Hanchen, ne, das laß du nur bleiben, und behalte deine Flöh selbst.

Hanchen. Wer wird so garstig und unartig seyn?

Peter. Hätt' ich dein Geld, so wollt ich artiger seyn.

Hanchen. Das kannst du haben. Aber —

Peter. Aber? da sollt' ich deinen Rock anlegen? Prost die Mahlzeit; das laß ich wohl bleiben.

Hanchen. Das sollst du nicht. Wenn du mein Geld willst, so mußt du mich mit haben.

Peter. Was soll ich mit dir machen? Geh' nur zu deinem eingepuderten Magister in seinen zerlöcherten Strümpfen, und zum Doctorand, der das Zahnpulver auf dem Jahrmarkte verkauft, das sind so Kerle für dich. Hör, willst du dann die ganze Welt für einen Narren haben? Den Peter gewiß nicht, und sollst du besser schwatzen können, als unsre Frau Pfarrerinn.

Hanchen. Wenn ich dir aber gut bin.

Peter. Ich hätt' einen Guckguck von deinem Gutseyn; will ich dir einen Kuß geben, so schlägst du aus wie ein Pferd. Der Teufel hol ein solches Gutseyn.

Hanchen. Geh, so küß mich, Peterchen.

Peter. Und itzt ists mir gerade nicht gelegen. Ein andermal, wenns mir besser im Kopfe ist.

Hanchen. Merkst wohl, daß es mir nicht Ernst gewesen?

Peter. Lieber ein Stück Gänsebraten als dich.

Hanchen (indem sie ihm einen Stoß giebt). So pack dich, Hans Narr.

Peter (da er sie in die Scene verfolget). Nicht so grob, Mensch, oder —

Sechster Auftritt.

Magister Rudolph, Lorchen.

M. Rudolph. Mammsell, wie macht man einem Junggesellen ein Kompliment?

Lorchen (das sich verbeugt). Nicht wahr so, Herr Magister?

M. Rudolph. Sie verdienen wegen diesem Komplimente die Hochachtung aller Junggesellen. Aber? wann macht man eine solche Verbeugung? —

Lorchen (lächelnd). Wenn die jungen Herren gegen uns hübsch artig sind.

M. Rudolph. Lassen Sie sich küssen, englisches Lorchen, auf diese herrliche Antwort. (Will sie küssen.)

Lorchen (mit Widerwillen). Sie haben einen so rauhen, starken Bart.

M. Rudolph. Mein Engel, wissen Sie nicht, der Bart ist die Zierde des Mannes? Wir müssen einen Bart haben, sonst sind wir keine Männer.

Lorchen. So muß wohl hinter eurem Barte ein Geheimniß stecken?

M. Rudolph. Simson hatte seine größte Stärke in den Haaren, und das nämliche versteht sich von unserm Barte. Er zeugt auch vom großen Verstand. Drum, je größer der Bart, je größer der Verstand.

Lorchen. Dieser Schluß will mir gar nicht gefallen, Herr Maitre. Ich kenne einen Mann,

der

der Haare bis auf die Brust hat, und den stumpfesten Verstand von der Welt.

M. Rudolph. Vielleicht hat der Kerl rothe Haare gehabt?

Lorchen. Ich will mich in die Haare der Männer nicht verwickeln; ich möchte sonst nicht mehr herauskommen.

M. Rudolph. Ohne Sorge, mein Lorchen, ohne Sorge. Sie mögen immer mehr wissen, als andere Mädchen. Sie sind doch kein Kind mehr. Und möchten Sie mich nicht heyrathen?

Lorchen. Meine Mamma spricht immer von einem gewissen Kavalier, und den soll ich haben, ehender will sie nicht Frau Goldhaginn heißen.

M. Rudolph. Nicht alle Kavaliere sind zugleich in der Seele geadelt, und weil sie eine Bürgerinn und ich ein Bürger bin, so schicken wir uns um so besser zu einander. Sie wissen, daß ich ein gutes Gemüth habe.

Lorchen. Wider dieß habe ich nichts einzuwenden. Doch wenn Sie vielleicht keine Perücke trügen, könnte es geschehn. Den Schnupftaback möchte ich Ihnen ehender vergeben.

M. Rudolph. Nicht lange, wenn ich nicht irre, nach Christi Geburt (ich glaube, es war ein Gallier, das ist, ein Franzose) verfiel ein sinnreicher Kopf auf die Erfindung der Perücke, und wahrscheinlicher Weise hat Julius Cäsar auch eine getragen. Von Karl dem fünften römischen

mischen Kaiser weiß ichs nu ganz gewiß. Nun hatten mein seliger Vater, mein Großvater, mein Urgroßvater, und so bis auf die Arche Noah Perücken getragen, warum soll ich nicht die glorreichen Sitten dieser würdigen Männer nachahmen? Ich weiß gewiß, mein seliger Vater würde vom Grabe aufstehn, und mir eine Ohrfeige geben.

Lorchen. Sie sind verflucht eingenommen gegen die Perücke.

M. Rudolph. Ich gedenke sogar noch eine Litterärgeschichte von der Perücke zu liefern; ich muß ausfindig machen, wer in der Welt die erste Perücke getragen hat; vielleicht lassen sich schon Spuren davon aus dem alten Testamente angeben.

Lorchen. Und wenn sie Moses getragen hätte, so gefällt sie mir nicht.

M. Rudolph. Versündigen Sie sich nicht, Mamsell; denn das können Sie nicht wissen.

Lorchen. Ich bin bey der ganzen Sache gleichgültig; aber still! — ich glaub' die Mamma —

Siebenter Auftritt.

Frau Goldhaginn, Donn Stefani und die obigen.

Fr. Goldh. Herr Magister, wie stehts mit der Küche? können wir uns bald zu Tische setzen?

M. Ru-

M. Rudolph. Madam, ich darf nicht mehr die Küche betreten; die Köchinn ist viel zu los; schilt mich als einen Kücheljungen; und das ist (ich schwöre es bey meiner Perücke) wider meinen Respekt.

Fr. Goldh. Gleich gehn Sie hinein — So muß seyn, — nach meinem Kopfe. Mit der Köchinn werde ich hievon schon sprechen.

M. Rudolph. Es ist ja mein Amt nicht, Madam.

Fr. Goldh. (erbost). Nach meinem Kopfe —

M. Rudolph. Ich gehe. (ab)

Lorchen. Mamma, wir sollten den Maitre hierinn verschonen; er kann ja nicht zugleich lehren, und die Küche verwalten.

Fr. Goldh. Sprich mir nicht das Wort für einen Hausinformator, der froh seyn muß, wenn man ihm das liebe Brod zukommen läßt. Es giebt ja dergleichen Hungerleider genug.

Lorchen. Aber nicht alle können so gut unterrichten, wie er.

Fr. Goldh. Das ist seine Schuldigkeit; drum ißt er.

Donn Stefani. Madam, wenn Sie mir ein Wort erlauben, Sie hätten diesen Menschen nicht vonnöthen. Er ist überhaupt der Mann nicht, ihre liebe Tochter in den Maximen der heutigen Welt zu unterrichten. Das dächte ich, soll ein Edelmann besser verstehn.

Fr. Goldh. Es ist wahr, aber was haben wir hierinnen für einen Rath zu treffen?

Donn Stefani. Einer Ihrer Diener biethet sich zu diesem Dienste an.

Fr. Goldh. Sie werden ja kein Hausinformator werden wollen?

Donn Stefani. Dieß eben nicht; aber das Mädchen zu beliebigen Stunden in galanten Künsten zu unterrichten. Denn ich habe mit ihr das zärtlichste Mitleiden, daß sie sich den Vorschriften eines unerfahrnen Lehrers unterwerfen soll, der so wenig die Welt kennt.

Fr. Goldh. Ich verdiene diese Wohlgewogenheit nicht; unterdessen werde ich Ihre Mühe zu belohnen wissen. Lorchen bist du damit zufrieden?

Lorchen. Ich bin so froh, daß ich den Altvater Rudolph verliere. Ein so artiger Kavalier, wie Herr von Stefani, mögen meinen Fleiß immer mehr aufmuntern.

Fr. Goldh. So geht miteinander zu Tische; ich werde gleich nachfolgen; aber Herr von Stefani machen Sie sich mit dem Mädchen nicht zu gemein: immer ein Bischen scharf und ernsthaft.

Donn Stefani. Wie es einem liebenswürdigen Lehrer zukömmt.

Lorchen. Aber nur nicht strenger. (ab)

Achter Auftritt.

Frau Goldhaginn.

Das ist nun einmal wahr, daß Herr von Stefani das allerbeßte Herz besitzt. Dienstfertig, liebreich, vertraulich und artig ist sein Umgang; Bescheidenheit und Klugheit leuchten aus seiner Mine; und einen solchen Lehrer muß ein Mädchen haben, wenn es gesittet werden soll. Hingegen stellt Rudolph bey seinem Perückenstolze eine so lächerliche Figur vor, daß man sich schämen muß, ihn als Lehrer im Hause zu haben. Weil er mir widersprach, so hat er sich gänzlich den Hals gebrochen; nun muß er aus dem Hause, wenn er auch ein Lehrer vom Himmel wäre. Mein Lorchen hat sich ohnedem schon öfters bey mir wegen seiner Perücke und Tobaksnase beschwert. Eine Perücke tragen, und Tobak schnupfen, sind ohnedem Untugenden, die ein delicates Frauenzimmer einem Manne nicht vergeben kann. Rudolph muß fort, und Stefani mag seine Stelle vertreten.

Neunter Auftritt.

Magister Rudolph, Frau Goldhaginn.

M. Rudolph (bey sich). Auf der Stelle fort, ist zu hart! wo krieg ich gleich wieder Kondition? Ein Gelehrter, wie ich, muß sich schmiegen können.

(Zur Frau Goldhaginn.)

Madam, so viel ich merke, will man mir Abschied geben. Aber ich dächte doch nicht, daß man mich gänzlich verstoßen soll, da ich Ihnen und dem Mamsellchen immer getreu nach meiner wenigen Einsicht gedient habe.

Fr. Goldh. Als Maitre schicken Sie sich nicht mehr in mein Haus. Wollen Sie eine geringere Rolle, so steht sie Ihnen zu Diensten. Ich will nicht so unchristlich mit Ihnen verfahren, und Ihnen gänzlich das Haus versagen; doch mit der Bedingniß, daß die Perücke zum Teufel muß. Thun Sie, was Sie wollen. (ab)

M. Rudolph (bey sich). Himmel! in dieser Perücke bin ich zu Leipzig Magister geworden! — — (geht traurig ab)

Zehnter Auftritt.

(Es öffnet sich der Speisesaal.)

Peter und hernach Hanchen.

Peter (indem er die Teller zählt). Wo ist doch der Teller für den Herr Magister? das bedeut' gewiß was! — Es ist ja nur für drey Personen! — Beym Henker, wo bleibt dann die vierte?

(Hanchen kömmt.)

Peter. Hanchen, es sind ja nur drey Teller; warum hast du dann nicht für vier aufgedeckt?

Han-

Hanchen. Weißt du dann nicht, daß der Magiſter fort muß?

Peter. Die ſchwere Hacken, warum?

Hanchen. Von der ganzen Sache weiß ich nicht mehr, als im Vorbeygehn der Küche, ſprach ſie, daß er das Haus räumen ſollte.

Peter. Bey unſrer Frau kann doch kein Menſch bleiben.

Hanchen. Ich bin ſchon die längſte Zeit bey ihr geweſen. Und iſt der Magiſter fort, ſo wird Hanchen auch nicht weit davon ſeyn.

Peter. Gelt Mädchen, du careſſirſt den Magiſter?

Hanchen. Ey ſo ſchrey, daß die Frau hört.

Peter. Sag mirs nu; ich will ja mein Maul halten. Ich erzähl dir hernach was von meiner Guntel.

Hanchen. Still! die Frau kömmt.

Eilfter Auftritt.

Lorchen, Donn Stefani und die obigen.

Lorchen. Nun, Gott Lob! iſts endlich aufgedeckt.

Peter. Wenn ich nicht aufgedeckt hätte, wärs noch nicht aufgedeckt.

Hanchen. Hab nicht ich aufgedeckt, Lügner?

Peter. Verlogen iſts, Menſch. Hab ich nicht das Tiſchtuch und du die Teller aufgetragen?

Hanchen. Also hast dus nicht allein gethan.

Donn Stefani. Seyd friedsam miteinander, und bringt bald die Suppe.

Peter. A propos Herr von Stefani, wo ist dann der Magister?

Donn Stefani. Er wird bald kommen.

Peter. So muß ich gleich einen Teller holen.

Donn Stefani. Laß seyn; er mag ihn vielleicht selbst mitbringen.

Zwölfter Auftritt.

Fr. Goldhaginn; M. Rudolph ohne Perücke in eines Kellermeisters Tracht, mit Weinflaschen in der Hand.

Fr. Goldh. (zu Rudolph). Hier setz' er den Wein auf. Hernach geh' er in Keller, und seh' nach den großen Weinfässern. Weil er ein Weinländer ist, muß ers verstehen; die andere mögen sich unterdessen zu Tische setzen, ich werde gleich zugegen seyn.

M. Rudolph. Wie Sie befehlen.
(Bey sich) O Bachus tröste mich!

Peter. Beym Teufel, Herr Magister, was ist das für ein Aufzug? Vom Pferde auf den Esel, so viel ich merke.

M. Rudolph. Ländlich, sittlich, mein Peter. Hier steht der Kellermeister besser, als der gelehrteste Magister.

Hans

Hanchen. Das mag alles seyn. Aber, aber — —

M. Rudolph. Närrchen, das verstehst du nicht. Wie mancher Edelmann leidet bey seinem großmüthigen Titel Hunger, und wünscht in seinem Herzen vielmehr ein Kellermeister, als ein Ritter zu seyn.

Donn Stefani. Mich dünkt, der Herr Magister Kellermeister ist noch so stolz, als wenn er seine Perücke hätte.

M. Rudolph. Nicht stolzer, als es einem Kellermeister zukömmt.

Lorchen. Zu Tisch, zu Tisch! Rudolph hol' er Gläser, und schweige, oder spreche mit mehr Bescheidenheit.

M. Rudolph (indem er abgeht). O Bachus tröste mich!

Zwote Handlung.

Im Vorzimmer der Frau Goldhaginn.

Erster Auftritt.

Hanchen und Magister Rudolph.

Hanchen. Das ist ein fataler Streich, daß man Sie so weit herunter gesetzt hat, und geht mir recht zu Herzen. Sie wissen ja, wie gut ich Ihnen in der Stille bin.

M. Rudolph. Du mußt noch meine Frau werden, und sollt' ich dir das Brod betteln müssen.

Hanchen. Ich habe ein Bischen etwas von Hause, und wenn Sie etwas dazu verdienen, so mögen wir immer in guter Laune miteinander leben.

M. Rudolph. Hast recht. Je bälder, je lieber. Alsdann nehme ich meine Magisterzierde wieder zurück, und da wirst du, potz tausend, gar eine Magistersfrau. Das kützelt.

Hanchen. Hier hab' ich schon die längste Zeit gedient, weil man Sie so niederträchtig behandelt hat.

M. Rudolph. Bist du meine Braut, da vergesse ich bey einem guten Glas Weine alles, was vorbey gegangen ist.

Hanchen. Ich seh' diesem Freudentage mit Sehnsucht entgegen.

M. Rudolph. Geht mir auch so. Unterdessen will ich als Kellermeister noch ein Bischen gute Tage genießen; das Unglück hätte größer seyn können, wenn ich sogleich das Haus hätte räumen müssen.

Hanchen. Geduld, M. Rudolph, Geduld! lebt wohl, ich geh' in die Küche. (ab)

M. Rudolph. Und ich, mein liebes Hanchen in Keller, um meine Gemüthskrankheit zu vertreiben. (ab)

Zweyter Auftritt.

Vor dem Palast der Frau Goldhaginn.

Bandage, Saufbaldus.

Bandage. So erbärmlich werfen uns die Schicksale herum, Herr Bruder, daß wir bald nicht wissen, wo wir übernachten müssen. Was hilfts uns, wenn wir den Leuten zehnmal sagen, daß wir studirt haben, oder daß wir auf Universitäten gewesen sind?

Saufbaldus. Hätten wir bessere Röcke und brav Geld in der Tasche, so würden wir bald akademische Magnificenzen und Excellenzen vorstellen können. Ich weiß einen Professor, der so viel Stroh im Kopfe, als seine Frau Thaler zum Heyrathgute mitgebracht hat.

Bandage. Kenn ihn selbst den guten Mann, und bin ihm noch, Gott verzeih' mirs, das Kollegiumgeld schuldig.

Saufbaldus. Hast du nie ein Testimonium von der Universität mitgebracht?

Bandage. Narrnspossen! was soll ich mir ein Lob geben lassen, das ich mir selbst besser schreiben kann? Meine Aufweisungen schreib' ich mir alle selbst; die eine latein, die andere deutsch.

Saufbaldus. Warum, Bruder, die eine latein?

Bandage. Damit die Herren Thorschreiber in Städten mir mehr Ehrfurcht bezeigen, und mich beliebiger hereintreten lassen; indem oft

diese Polizeyglieder nicht einmal Latein lesen können.

Saufbaldus. Ha, ha, ha! das ist schnurrig. — Aber sieh, dieß Lustschloß verspricht uns wieder ein Viatikum. Wollen wir nicht ein Viergroschenstück mit dem Hut auspariren?

Bandage. Ganz gut! geh' du voran; du bist doch auf vier Universitäten Senior gewesen.

Saufbaldus. Woher, sagen wir, daß wir kommen? von Jena oder von Leipzig?

Bandage. Lieber von Jena. Denn von Jena kommen heißt doch nichts anders, als einen Durst mitbringen, der auch vor dem größten Bierfasse keinen Abscheu hat.

Saufbaldus. Ich poche. (er pocht an)

M. Rudolph (von innen). Wer ist draus?

Beyde. Bursch.

M. Rudolph. Was für Bursch?

Beyde. Aus Jena.

M. Rudolph. Aus Jena? Steht der Fuchsthurm (*) noch, ohnweit Ziegenhain?

Sauf-

(*) Studenten, die erst auf die Universität gehen, werden Füchse genennt; und nahe bey Jena steht links nach Ziegenhain, wo die Studenten öfters commerciren, eine alte Warthe, worauf einst die sogenannte Füchse von Jena aus Bier, Schnaps, Tobak und Pfeifen den Altburschen gebracht haben. Diese Novizzeit dauert ein halbes Jahr.

Saufbaldus. O ja! wir haben auch darinn unsre Novizzeit ausgestanden.

M. Rudolph. Nun seh' ich, daß ihr Jenenser seyd. Gut! ich komme. Aber könnt ihr auch Wein trinken?

Bandage. Wein, Schnaps, Bier, Bunsch, auch Wasser, wenns die Noth erfordert.

M. Rudolph. Das nenn' ich Leute nach der Welt.

(Es öffnet sich die Thür, und zeigt sich der Keller.)

Dritter Auftritt.

M. Rudolph, und die vorigen.

M. Rudolph. Gehorsamer Diener, meine Herren, freut mich, das Vergnügen zu haben, sie in einem Keller anzutreffen, wo wir ungenirt ein akademisches Wort miteinander sprechen können. Um Vergebung, zu was für einem Orden haben sie sich in Jena geschrieben?

Bandage. Ist der Herr etwa auch einmal vom Metier gewesen?

M. Rudolph. Das versteht sich. Acht Jahre habe ich die Theologie in Jena und zwey Jahre in Leipzig studirt.

Saufbaldus. Das hätt' ich mir nicht vorgestellt. Nun mag der Herr immer wissen, daß ich ein Mosellaner war, und mein Freund bekannte sich zum rothen Orden.

M. Rudolph. Es lebe der rothe Orden! — O wenn ich mich noch der Zeiten erinnere, wie viel Kannen Bier ich getrunken, wie manches Mädchen geküßt, wie manchen Mutterpfennig verspielt habe, so möcht ich mich zu todt ärgern! — Die Zeiten sind hin, und es geht uns wie dem vertriebenen Aeneas, fuimus Troes! — Ach! wie manche Burschenthräne floß damals, als ich von Jena und seinen Mädchen Abschied nahm, wo mich der rothe Orden bis nach Rudelstadt begleitete. — Aber laßt uns unsre schwermüthige Gedanken durch ein frohes Glas Wein verjagen; alsdann mögen wir einander bey guter Laune unsre akademische Schicksale erzählen. Mach einer von den Herren unterdessen die Kellerthür zu; es ist nicht nothwendig, daß jemand von außen höre, was wir sprechen, und sehe, was wir trinken.

Bandage. Gut, mein Herr! (Bandage schließt den Keller zu.)

Vierter Auftritt.

Im Saal der Frau Goldhaginn.

Frau Goldhaginn, Donn Stefani.

Fr. Goldh. Was halten Sie von der Fähigkeit meiner Tochter?

Donn Stefani. Theureste Madam, ich will nicht mehr sagen, als daß ich Lorchen bedaure, daß ihr die Geburt dasjenige versagt, wozu sie

von

von ihrer naiven Geschicklichkeit so viel Beruf hat. Sie verstehn mich, wo ich hinaus will.

Fr. Goldh. Das heißt so viel, weil meine Tochter nicht von Adel ist; und doch gedenke ich sie noch mit einem Edelmann zu verbinden. Das halbe Vermögen, das ungefähr in fünfzigtausend Thalern besteht, mag zu ihrem Brautschatze gewidmet seyn.

Donn Stefani. Mit einem Edelmann? O möchte doch das glückliche Loos auf mich fallen! — Wie gern wollte ich mein Ritterverdienst der heißen Neigung gegen ein Mädchen, die so viel Reiz besitzt, aufopfern.

Fr. Goldh. Sie werden ja nicht in meine Tochter verliebt seyn?

Donn Stefani. Vernünftig ist meine Liebe, wenn Sie mir diesen Ausdruck erlauben, und meiner Empfindung gemäß.

Fr. Goldh. Ich dachte, Sie sollten noch ihr Vater werden.

Donn Stefani. Dazu hätte ich, Madam, ein allzu zärtliches Gefühl, ein mannbares, liebenswürdiges Mädchen meiner väterlichen Gewalt zu unterwerfen; und wie könnte ich ihr Vater seyn, da ich sie mehr mit den Augen eines Liebhabers als Vaters betrachten würde? —

Fr. Goldh. Sie beschämen mich, daß ich Ihnen die Antwort schuldig bleibe. Die Sache, wie ich merke, erfordert Ueberlegung. Auf einer Seite bekämpft mich meine Selbstliebe, auf der andern

andern das Glück meiner lieben Tochter. Unschlüßig bin ich, wie Sie sehn, und für dießmal läßt sich nichts entscheiden. Sie werden aber bald meinen Entschluß vernehmen. Unterdessen kann ich Ihnen nicht mehr sagen, als daß ich Sie eben so warm liebe, wie Sie immer meine Tochter lieben. Leben Sie wohl.

Donn Stefani. Gut Madam, ich erwarte mit Sehnsucht aus Ihren Händen mein Schicksal.

Fünfter Auftritt.

Donn Stefani.

Wenn ich recht unparteyisch ins Verdienst des Adels hineinblicke, so finde ich in ihm nicht die geringste Vorzüge vor dem bürgerlichen Stande. Ja, wenn ichs recht beym Lichte betrachte, so sind die Verdienste des bürgerlichen Lebens in einem größern Umfange umschrieben, die niemals vom Edelmann erreicht werden. Nur der Mann ohne Kopf spricht so geheimnißvoll von seinem Ritterblute, wenn er vielleicht auch zehnmal weiß, daß sein Stammvater statt des Sieges auf dem Tournierplatze mit einer Lanze durchbohrt wurde, oder zu seiner Schande sein Pferd verlohr. Dieser Adel ist auf der andern Seite ein zufälliges Glück, das mit dem Tode verschwindet; er ist sinkend, wie ein gebrechliches Gebäude. Er ist ein rauchender Name, der sich sogleich in der Atmosphäre verdampft. Ferner

hatten

hatten unsre Ahnen große Verdienste aufzuweisen, warum ergießt sich dasselbe auf mich, daran ich nicht den geringsten Antheil habe? Deswegen soll ich einen Gegenstand fliehn, weil er nicht des Adels Vergänglichkeit auf der Stirne trägt? Nein! ich werde meinen Rittersitz trotz aller Vorwürfe zu einem Sitz der Freyheit und des Vergnügens machen; und soll es eine Phyllis, ein artig Hirtenmädchen seyn, so werde ich weyden mit ihr die Schafe, und scheeren mit ihr die Wolle.

Sechster Auftritt.

Lorchen, Donn Stefani.

Lorchen (das sich verbeugt). Ihre gehorsamste Dienerinn, mein Herr, warum so ernsthaft?

Donn Stefani. So ernsthaft? Liebstes Lorchen, mein Herz spricht ein Wort — für Sie ein Wort — ein Wort, das Sie besser errathen, als ich Ihnen sagen kann.

Lorchen. So sind die Männer; das verbergen sie dem Frauenzimmer, was sie nicht verbergen sollen, und was sich geziemet geheim zu halten, das offenbaren sie.

Donn Stefani. Harter Vorwurf für mein Geschlecht! ich wünsch ihn nicht zu verdienen. Doch ich will mich überwinden, wills Ihnen sagen, in drey Worten sagen. Ich liebe Sie ...

Lorchen. Sollt' ich Ihnen in drey Worten eben so erwiedern? Nein! so lange ich noch unter Ihrer Aufsicht bin, werd ichs nicht wagen. Gewiß ists, daß ich Sie hochschätze, und dieß Bekenntniß, dächt ich, wär' meinen gegenwärtigen Umständen mehr angemessen.

Donn Stefani. Für diesmal bin ich hiemit vollkommen zufrieden.

Lorchen. Um so lieber. Wollen Sie sich nicht ein Bischen zu meiner Mamma ins Zimmer bemühen; es scheint, als hätte sie mit Ihnen was zu verabreden. Kommen Sie zurück, so bitte ich mir wieder Ihre wertheste Gesellschaft aus. Ich geh' unterdessen in mein Zimmer, und schlafe ein Bischen, ob ich nichts Gutes träume. (ab)

Donn Stefani. Mädchenträume sind Vorbilder von Romanen. Ich höre sie lieber als Siegwarts Klostergeschichte, oder die Meynungen des Sebaldus; insbesondere, wenn sie mir was Gutes vorausdeuten.

Siebenter Auftritt.

Im Weinkeller.

(Alle drey sitzen auf den Fässern, jeder sein Glas Wein neben sich.)

M. Rudolph. Meine Herren, sie haben ganz kurz meine Schicksale vernommen, daß ich der Sohn eines verdorbenen Kaufmanns bin, der, unter

unter uns gesagt, bey der Handlung kein gut gethan. Um mich zu bessern, verfügt' ich mich nach Halle, und wurde dort ein Pietist. Nicht lange darauf zog ich mit Sack und Pack nach Jena, und studirte acht Jahre en suite die Theologie. Wie viel Schulden ich dort hinterlassen, wie viel Kinder gezeugt, wie viel Stübchen Bier getrunken, wie oft ich mich mit meinen Brüdern geschlagen, und den Rektor perirt habe, glaube ich, habe schon im Eingange meiner Lebensgeschichte sattsam berühret. Auf eine andere Epoche zu kommen, sagte ich, daß ich in Leipzig Magister wurde, und um meinen Karakter als ein ansehnlicher Mann zu behaupten, ließ ich mir die Haare abschneiden, und trug eine runde Perücke, die mich trefflich kleidete. Diese edle Zierde verlohr ich erst hier im Hause, weil ich manches zu ihrem Vortheile sprach. Weil aber meine Sprachkenntniß nicht weit her ist, indem ich, was hilft das Windmachen, außer meinem Bischen Latein gar nichts Griechisches verstehe, so fand ich mich gezwungen, einen niedern Stand zu wählen, den Postillen und der Perücke Abschied zu geben, und übernahm, wie sie mich von unten bis auf oben sehn, das Amt eines Kellermeisters. Dabey bin ich aber, Gott Lob, um ein ziemliches fetter geworden.

Saufbaldus. Der Himmel segne ihr Amt und ihren Bauch, Herr Magister Kellermeister. Doch wenn Sie nicht viel verstanden haben, wie sind Sie Magister geworden?

M. Rudolph. Herr, was thut man nicht ums Geld. Wies halt öfters auf Universitäten geht. Hat der Lehrer kein Geld, so hats der Bursch, der demselben sein Testimonium bezahlt. Giebt einer seinen Louis d'or, und erscheint in einem halben Jahre zweymal, so heißts doch, er wäre bey den Vorlesungen sehr fleißig zugegen gewesen. Aber dieß alles unter uns gesagt.

Saufbaldus. So giengs mir just auch, als ich meinem Professor einen Dukaten Honorarium für sein Kollegium brachte. Er sprach, als hätte er mich zwar nicht oft gesehn; doch woll' er mir nicht Unrecht thun, indem seine Augen nicht in die Weite, sondern blos in die Nähe sähen.

M. Rudolph. Den Dukaten wird er schon besser gesehen haben.

Saufbaldus. Er machte mir so viel Komplimente, daß ich nichts anders zu sagen wußte, als nur immer, gehorsamer Diener, gehorsamer Diener, und dieß dauerte bis zur Hausthüre, wo ich für lauter Komplimenten über die Treppe bald den Hals gebrochen hätte.

M. Rudolph. Drum weiß der Herr das Sprichwort nicht, omne quod est nimium vertitur in vitium. Aber um Vergebung, was ist dieser Herr für ein Fakultist?

Bandage. Ich bin der Arzneygelahrtheit Beflissener, gieng zweymal in die medicinische Materie, einmal in die Botanik, dreymal ins

Prakti-

Praktikum, niemals in die Anatomie, aber immerfort trieb ich die Hebammenkunst.

M. Rudolph. Ha, ha, ha! das glaub ich dem Herrn. Ha, ha, ha! weiß der Herr, warum ich noch einmal lache?

Bandage. Das mag der Herr Magister am besten wissen.

M. Rudolph. Ich lache so herzlich, daß der Gukguk die drey Fakultisten in Weinkeller geführt hat. Nu, nu einen frischen Trunk Wein auf diese schnackische Begebenheit, daß der Hals nicht periodisch wird, spröde wollt' ich sagen.

Saufbaldus. Wir werden doch diese Nacht hier bleiben können.

M. Rudolph. Wenn sie nur bey mir vergnügt sind, meine Herren, dann haben sie weiter nichts zu sorgen.

Bandage. Ehender hätte ich mir das Zuchthaus eingebildet, als daß die drey Fakultisten hier im Weinkeller zusammen kommen sollten.

M. Rudolph. Ha, ha, ha! meine Herren, freut mich Ihre Gesellschaft; ist mir lieb, wenn sie bey mir recht zufrieden sind.

Saufbaldus. Man wird Ihnen doch im Hause nicht rufen?

M. Rudolph. Gestern sagt' ich der Frau, ich wäre unpäßlich, und dieß bin ich, so oft ich einen besondern Appetit zum Trinken bekomme.

Bandage. Sehr politisch, Herr Magister Kellermeister, sehr politisch.

M. Rudolph. Von außen seh' ich verflucht dumm aus, wie mans auch von einem Kellermeister nicht besser fordern kann; aber der Magister steckt mir noch immer im Leibe. Heute, wills Gott, muß ich wieder meine Perücke auf dem Kopf nebst meinem schwarzen Rock haben, und sollt' ichs herzaubern müssen. Ich werde die Herren, wenn Sies erlauben, in mystische Körper verwandeln. Aber da heißts alsdann wie bey den Cartheusern silentium, sonst, wenns aufkömmt, spricht der Richter memento mori. Geschwind wieder die Kellerthür zu, damit ja niemand was erfahre.

(Die Thür geht wieder zu.)

Achter Auftritt.

Im Vorzimmer der Frau Goldhaginn.

Peter, der Holz auf dem Rücken trägt.

Der Kellermeister Rudolph hat eben die besten Händel; frißt und sauft den ganzen Tag, daß er krank wird. Und ich armer Peter muß immer Holz tragen, die Pferde füttern, sie ein- und ausspannen, die Zimmer heizen, und mich überdas von meiner Frau necken lassen; muß immer warten, bis alles abgespeist ist, dann freß' ich, wenn der Haushund und die Katze frißt. O wie ist mir mein Leben zuwider!

wider! (indem er mit dem Holze still steht) so zuwider, daß ich nicht mehr ohne Erlaubniß des Magisters in Keller gehen darf. Muß ihm immer zuckersüße Worte geben, bis er mich ein Bischen ins Weinfaß hineingucken läßt, und dieß ist so wider meinen Ehrgeiz, daß ich mich aufhenken möchte. Wills doch einmal probiren, wies thut, wenn sich einer henkt; (er nimmt das Schnupftuch aus der Tasche, und besiehts) hier ist ein Nagel, daran will ich mich hängen. (Er legt das Schnupftuch um den Hals, und zieht zu, aber läßt gleich wieder nach.) Doch Geduld, ich erinnere mich noch an die Worte meines Pastors, welcher sagte, daß derjenige, der sich selbst erhenkt, nicht lange leben würde; ferner behauptete er, daß die Weintrinker nach diesem Leben keinen Wein mehr bekommen werden. Wenn dieß wahr ist, so steck ich mein Schnupftuch wieder in die Tasche, und nehme wieder mein Holz auf den Rücken. (Nimmt das Holz auf.) Habe ich Durst, so geh' ich in Keller, und spreche, Herr Magister, mich dürstet; denn dieser Titel gefällt noch dem Schurken überaus wohl. (ab)

Neunter Auftritt.

In Hanchens Zimmer.

Hanchen, das in Spiegel sieht.

Ach wie übel seh ich aus! vor lauter Kummer, vor lauter Aergerniß, daß man den rechtschaffenen Rudolph so tief herunter gesetzt hat.

Mit studirten Leuten so niederträchtig verfahren? Meine Frau kanns in der Hölle nicht verantworten. Der gute Mensch hat sich itzt so alterirt, daß er darüber zu Bette liegt. Er wird ja nicht sterben, und stirbt er, so leg' ich mich zu ihm ins Grab. O wenn ich ihn nur heirathen könnte, und wenn er auch nichts verdiente. Man müßte mich doch Frau Magisterinn nennen. Hanchen, mach dich auf, und wag deine 300 Thaler an ihn, wenn du eine Person von Distinktion werden willst.

Dritte Handlung.

Im Vorsaale der Frau Goldhaginn.

Erster Auftritt.

Frau Goldhaginn, und Donn Stefani.

Frau Goldh. Ich finde es für die Pflicht einer Mutter, ihre Leidenschaft zu unterdrücken, um das Wohl ihres Kindes zu befördern. Ich leugne meine Schwachheit nicht, daß ich auf Ihre Person und Verdienste manche Liebesblicke geworfen habe. Ich halte es nunmehr sehr vortheilhaft für meine Tochter, ihr einen Kavalier zu geben, der ein Herz voll Zärtlichkeit hat, und sich von der gemeinen Denkungsart so weit entfernet.

Donn

Donn Stefani. Allzuviel Lobeserhebung für mich, genug daß mich Ihr Ausspruch mit der Ehe meines liebenswürdigsten Lorchens beglücket. Von Uebermaaß der Wonne bin ich ganz entzückt. O wie vergnügt eil' ich in die Arme eines Kindes, auf dessen Wangen die schönen Grazien der Bescheidenheit und Schamhaftigkeit sich auszeichnen.

Fr. Goldh. Zuvor in meine Arme, Herr Tochtermann, bevor Sie meine Tochter beglücken werden.

Donn Stefani (indem er sie umarmt). Wo bin ich? — Ich fühle den Vorschmack des Himmels. — Ich schwimme in Wonnegefühl.

Fr. Goldh. Nunmehr nicht gezaudert; ich will meiner Tochter die Bothschaft bringen, daß sie eine Braut ist. (ab)

Donn Stefani. Ich bin betäubt vor Erwartung.

Zweyter Auftritt.

Donn Stefani.

Glücklicher Irrthum des unedeln Mannes für den Edelmann, der im Verdienste des Adels mehr Vorzüge findet, als ich, da ich ihn mit dem Auge eines Forschers betrachte. Selige Hirten des goldnen Jahrhunderts! Der hieß ein Hirt von Adel, der der schönste war, und seine schwarzaugichte Chloris am zärtlichsten lieben konnte. Fort ist dieß Jahrhundert der

Einförmigkeit! — Damals bildete sich die Natur in ihrer holdseligen Einfalt aus; itzt ist alles gekünstelt, alles übertrieben! — Bey dem Ausdruck seiner allerliebsten Neigung muß man so viel Worte verschwenden, statt daß ein Blick, ein Wink, eine Mine, die Sprache der Liebe seyn sollten. Die Haare der Mädchen, die einstens über ihren Rücken schwimmend leicht hin und her flogen, bilden itzt eine unförmige Piramide, die gen Himmel stürmet. Jünglinge unsrer Zeiten, anstatt daß sie wie Demophoon mit seiner Phyllis, an den Lippen vom Tournierspiele gestäubet, im Heldengewande einherlaufen, schmücken sich bey uns wie die Puppen, und riechen nach der Kunst, weil sie vielleicht von der Natur kein Geschick zu gefallen haben. Ueberhaupt abgeschmackt finde ich das Jahrhundert unsers Zeitalters, wenn ich das Alterthum erblicke. Mein liebes Lorchen ist noch der einzige Gegenstand, bey dem sich die Natur in ihrer Fülle ausbildet.

Dritter Auftritt.

Frau Goldhaginn, Lorchen, Donn Stefani.

Fr. Goldh. Hier ist mein Lorchen, mit der Sie das Verlöbniß eingehen werden.

Donn Stefani. Ich seh' sie schon, die Göttinn meiner Leidenschaft. Nur sie war im Stande, das Herz eines Edelmanns zu bezaubern, welches alles dasjenige vergißt, was andern im Adel so auffallend heißt.

Fr.

Fr. Goldh. Gieb ihm die Hand, mein Kind! Neulich liebteſt du ihn als Lehrer, hinfüro magſt du ihn als Ehemann lieben und hochſchätzen. Wären doch meine Freunde dieſem fröhlichen Auftritte zugegen! —

Lorchen. Wir begnügen uns unterdeſſen mit unſerm Selbſtgefühle. Ich überreiche unter zärtlicher Umarmung meinem Bräutigam die Hand. (Giebt ihm die Hand und umarmet ihn.)

Fr. Goldh. Wo iſt das Geſinde? mein Lorchen, ich wollte gern, daß es bey dieſer Feyerlichkeit zugegen ſey. (Sie ruft) Rudolph, Peter, Hanchen!

Fünfter Auftritt.

Peter und die obigen.

Fr. Goldh. Wo iſt Rudolph und das Hanchen?

Peter. Das Hanchen wird gleich da ſeyn; vom Magiſter Kellermeiſter weiß ich ſeit geſtern kein Wort. Ich war an ſeiner Kammer, und pochte, aber erhielt keine Antwort. Die Kellerthür iſt auch verſchloſſen. Ich weiß nicht, lebt er noch, oder iſt er geſtorben, oder hat er ſich gar aus dem Staube gemacht. Dieß weiß ich, daß ich auf meinem Bette um ein Leilach weniger habe, wie dieß kömmt, begreif' ich nicht.

Fr. Goldh. Fort kann er ohnmöglich ſeyn; denn es ſind ja noch ſein Coffre und Bücher da,

der Narr wird sie ja nicht wegen deinem Leilach zurück lassen.

Fünfter Auftritt.

Hanchen und die obigen.

Hanchen (halb betäubt). Ach der arme Magister! gewiß hat er sich erhenkt! nirgends ist er zu finden! seine Kammerthür ist verschlossen! — Es geht nicht anders, wenn man mit braven Leuten so ungerecht verfährt. So unartig hätte man ihm nicht begegnen sollen. Gewiß aus Alteration hat er sich das Leben genommen. Ach! ich finde meines Leids kein Ende! — Alle meine Hofnungen hin, süsse Hoffnungen für die Zukunft; durch ihn hätte ich noch eine Frau werden können; aber aus ists mit mir!

Fr. Goldh. Hanchen seyd nicht so närrisch. Es giebt ja noch mehr Magister in der Welt, die froh sind, wenn sie ein so artig Mädchen zur Frau bekommen können. An einem so unartigen Manne, wie Rudolph ist, möcht ihr hinfüro wenig Vergnügen haben. Doch sieh, da kömmt ja euer Schatz. Wußte nicht, daß ihr so geheimnißvoll in ihn verliebt wart.

Sechster Auftritt.

Rudolph und die obigen.

Hanchen. Goldner Herr Rudolph, sind Sie da. Ich schätzte Sie schon verlohren.

M. Ru-

M. Rudolph. Madame, eine böse Nachricht habe ich zu überbringen; weiß nicht, wies kömmt, es spukt in unserm Keller, daß ich das schröckliche Gerassel der Gespenster bis in meine Kammer vernahm. Es muß eine Strafe vom Himmel seyn.

Hanchen. Nicht anders, das ungerechte Verfahren der Menschen muß bestraft seyn.

Peter. Wenn das wahr ist, so bleib' ich keine Stunde mehr im Hause. Denn meinem seligen Vater erschien einstens ein Geist in Gestalt eines Dorfbarbiers, der ihm die Kehle abschneiden wollte.

Fr. Goldh. Rudolph, er ist ein Phantast. Laß er seine Narrenspossen bleiben.

M. Rudolph. Ich will gelogen haben, Madam; aber wollen Sie mit mir an den Keller gehn, und horchen? Was man selbst hört, braucht man nicht durch ein Hörensagen zu glauben.

Fr. Goldh. Habs in meinem Leben gehört, wenn man glaubt, daß alles gut geht, so macht der Teufel was darein. Hab' in meinem Leben nichts von Hexen und Gespenstern geglaubt, aber itzt möcht' ichs bald glauben.

Peter. Madam, nehmen Sie mirs nicht ungütig auf, ich habe Sie selbst für eine Hexe gehalten, nun freuts mich recht, daß nicht wahr ist,

Fr. Goldh. Du Bärnhäuter, was fällt dir nicht alles ein.

Peter. Es ist nur eine Rede.

Donn Stefani. Gespenster sind Blendwerke aus der alten Fabelwelt, und die Geistergeschichte ist ein Gewebe schaler Köpfe, die nicht unter der Herrschaft der Vernunft stehen.

Fr. Goldh. Raisonniren Sie nicht so verwegen, mein Herr, wie geschwind könnt es geschehn, daß wir von ihnen auf der Stelle überrascht würden.

Donn Stefani. Bey diesem lächerlichen Auftritte fühle ich das größte Mitleiden, Madam, daß Sie sich so schnell von der Leichtgläubigkeit dahinreißen lassen.

Fr. Goldh. Kommen Sie, Herr Magister, und weil Sie Theolog sind, so geben Sie acht, daß mir nichts geschieht; ich will oben am Keller die Geister behörchen. Und Sie, mein Herr, (zu Donn Stefani) belieben unterdessen abzutreten, bis ich Sie wieder zu mir rufe. Ich glaube, Sie haben durch Ihre falsche Politik mein Haus unsicher gemacht. Das Verlöbniß mag unterdessen aufgeschoben, oder gar aufgehoben seyn.

Donn Stefani. Madam, bedenken Sie doch, daß es Ihre Schuld ist, wenn Sie aus Furcht krank werden sollen.

Fr. Goldh. Sie haben ausgesorgt, mein Herr.

Lorchen. Donn Stefani gab mir die Hand, und ich gab ihm die meine. Er bleibt mein Bräutigam, und sollt' es der ganzen Hölle zuwider seyn. Ich begleite ihn.

Fr.

Fr. Goldh. Ungehorsame, du wirst hier bleiben, sonst nenne nicht mehr den Namen deiner Mutter.

Donn Stefani. Bleiben Sie hier, mein Engel, auf das Wort der Mamma, und übergeben sich unterdessen Ihrem Schicksal. Leben Sie wohl. (ab)

Lorchen. Furien und hölliſche Richter zerreißt mich, zerfetzt mich! Fort mit mir und meinem Bräutigam ins Reich der Todten. In seinen Armen werd ich immer mein Paradies finden. Ich geh' in mein Zimmer, und klag mein Unglück den Wänden. (ab)

Fr. Goldh. Geh' Furie, oder ich brech dir den Hals. (Zu Magister Rudolph) Herr Magister, was ist nun anzufangen?

M. Rudolph. Am besten ist, daß Sie mir meine Perücke wieder geben, nebst meinem schwarzen Rock, wofür die ganze Hölle muß Ehrfurcht haben.

Fr. Goldh. Geschwind, geschwind! eilen Sie in Ihr Zimmer, und kleiden sich an. — Vergessen Sie nicht die Bibel mitzunehmen.

M. Rudolph. Alles, Madam, alles. (ab)

Peter. Habs längstens gedacht, daß der Kellermeister dem Herrn Magister Rudolph nicht wohl anstehn wird.

Hanchen. Von der Zeit an habe ich bey der Nacht immer üble Träume gehabt.

Fr. Goldh. Kinder, was thut man nicht aus Uebereilung, besonders wenn uns die Rathschläge falscher Politik verführen.

Peter. Gewiß, Madam, spukts auch wegen mir, weil Sie mich immer einen Flögel, Stockfisch, Bengel, Hundsfuth genennt haben. Wer weiß?

Fr. Goldh. Du weißt, daß ich rasch bin, und gerne meine Sache recht haben will. Dieß war ja auch nicht geflucht, oder geschworen.

Hanchen. Nur Geduld, der Herr Magister wird die Geister schon wieder vertreiben.

Fr. Goldh. Ich wüßte nicht, was ich ihm zu Lieb thäte. Gäb ihm meiner Treu' mein Lorchen und das halbe Vermögen.

Hanchen. Was hilft michs; ich will den Magister.

Fr. Goldh. Hievon, meine Tochter, hernach.

Peter. Und ich bitte mir auch eine Gnad' aus. Was meynen Sie. Rathens einmal.

Fr. Goldh. Wie sprichst du wieder so unartig. Ich soll rathen! —

Peter. Das war eben auch aus Uebereilung, Madam! Kellermeister möcht ich seyn, und mich, wenns möglich wär', aufs bäldeste beweiben, denn meine Junggesellschaft ist mir von jeher zuwider gewesen.

Fr. Goldh. Von Herzen gern, wenn die Gespenster fort sind.

Siebenter Auftritt.

Magiſter Rudolph (im ſchwarzen Rock, nebſt der Perücke auf dem Kopfe und der Bibel in der Hand) und die obigen.

M. Rudolph. Nun belieben Sie, Madam, ohne einige Furcht mich zu begleiten. Ich geh voran, und tret' bis an die Kellerthür, wo ich von außen die Geiſter anrufen werde, ob ſie gut, oder bösartig ſind. Und dieß, wie mich dünkt, erfordert Muth, aber dieſe Eigenſchaft, wie Sie ſehn, iſt nur meinem Stande angemeſſen. Sie iſt jene vorzügliche Kraft, wodurch die Geiſter gezwungen werden, wider ihren Willen zu antworten. Die Beſchwörung mag nicht lange darnach vorgehn.

Fr. Goldh. Dieß hätt' ich niemals hinter Ihnen geſucht, daß Sie ein ſolcher Wundermann wären. Treten Sie, mein Lieber, weiter voran, genug daß ich Sie in der Ferne begleite. Aber zuvor bitte ich Sie um Vergebung wegen dem Unrecht, das ich Ihnen zugefügt habe.

M. Rudolph. Ein Theolog muß und kann vergeben.

Peter. Ich will auch nachfolgen. Aber wenn ich merke, daß die Geiſter kommen, da will ich meine Beine wie der Blitz aufheben, damit ich der erſte davon bin.

Hanchen. Auch ich will mit, um zu ſehn, wies meinem Herr Magiſter geht.

Vierte Handlung.

Im Vorzimmer der Frau Goldhaginn.

Erster Auftritt.

Peter.

Wenn der Magister nicht die Gespenster vertreibt, so lauf' ich heut noch fort. Meine Frau wär' bald in Ohnmacht gefallen, wie sie das Heulen und schröckliche Gerassel der Geister hörte. Das Hanchen war um nichts mehr bekümmert, als um ihren Rudolph. Wie er schrie, ich beschwöre euch, seyd ihr gute Geister? da glaubte sie schon als führ ihm die ganze Hölle in die Perücke, bis die Geister mit Ja antworteten. Eine solche Baßstimme, wie Herr Rudolph, hat unser Küster nicht, wenn er statt dem Pfarrer predigt. Ich will noch ein wenig zusehn, wie sich die Sache noch endigt. Ich verlasse mich auf meine leichte Füße, sie werden mich schon zum ersten davon tragen. Doch wünscht' ich itzt eine Perücke auf dem Kopfe zu haben, da kriegten sie fein sauber die Perücke und mich nicht. Drum nimmts mich nicht Wunder, warum man heut zu Tage so gerne Perücken trägt. Denn will einen der Teufel beym Schopf nehmen, so kriegt er blos die Perücke, und der Kerl, der darinn steckt, läuft davon. (ab)

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Im Weinkeller.

(Die Geister sitzen auf den Weinfässern, und jeder hat sein Glas Wein in der Hand.)

Bandage. Das war ein schnackischer Einfall von dem Magister Rudolph. Laßt uns also die Rolle recht gut spielen. Kömmt er bey der Thür' herein, so fangen wir ein gräßliches Geheul an, und auf seine Beschwörung taumeln wir betäubt von dem Faß herunter. Dieser Streich macht uns um etliche hundert Thaler reicher.

Dritter Auftritt.

M. Rudolph und die obigen.

M. Rudolph (in einer triumphirenden Stimme). Meine Herren Geister, macht euch gefaßt, bald wird der Exorcismus vorgehn. Gebt Acht, daß ihr keinen Bock macht, wenn ich spreche: Ich beschwöre euch unterirdische Geister bey meinem Amte, daß ihr diesen Keller auf ewig verlassen, und niemals mehr zurückkehren wollt. Da besinnt euch nur nicht, vom Faß herunter zu fallen, und auf solche Art unsichtbar zu werden. Das ganze Haus ist mit Schrecken angefüllt; nun werde ich wieder zu meinem vorigen Ansehn kommen; Lorchen wird mir nebst ihrem Vermögen zu Theil. Donn Stefani hat zu seiner Beschämung abziehen müssen, der mir immer ein Stachel in den Augen gewe-

gewesen ist. Ihr aber, die ich zum Werkzeuge meines Glücks brauche, macht euch geschickt zu diesem heiligen Betruge, der uns so sinnreich glücklich macht. Ich werde dankbarer seyn, als ihr glaubt. Geschwind den Keller zu, daß kein Verdacht vorbeygehe, daß ich mit den Geistern so vertraulich gesprochen habe. (M. Rudolph ab, der von außen zuschlägt.)

Vierter Auftritt.

Donn Stefani und M. Rudolph.

Donn Stefani. Woher, Herr Magister Rudolph, woher?

M. Rudolph. Einem Freygeist antwort' ich nicht.

Donn Stefani. Elender Mann, heißt der gleich ein Freygeist, der mehr rechtschaffen, und weniger abergläubisch ist?

M. Rudolph. Ich habe keine Zeit, Ihnen zu antworten; ich muß mich itzt zubereiten, um die Geister zu beschwören.

Donn Stefani. Was für ein Buch könnte dazu wohl dienlich seyn? Könnten Sie keins von den meinigen brauchen? Sie stehn Ihnen zu Diensten.

M. Rudolph. Kann keins brauchen. Die ganze Beschwörung beruft sich auf einen kurzen Aufsatz, den mir die Begeisterung eingiebt.

Donn

Donn Stefani. Keinen größern Gefallen könnten Sie mir erweisen, als wenn ich von weitem der Geisterbeschwörung beywohnen dürfte.

M. Rudolph. Das können Sie, und ist mir lieb, um Sie von Ihrem Irrthum zu bekehren, und zu erfahren, daß hinter meinem schwarzen Rocke eine geheime Wunderkraft stecke, mögen Sie zugegen seyn.

Donn Stefani. Gut! wann soll die Handlung vor sich gehn?

M. Rudolph. Sobald ich meinen Aufsatz werde abgefaßt haben. Sie können hier unterdessen verziehn, bis ich das ganze Haus versammle, um zu beweisen, daß ich der Mann bin, für den ich mich ausgebe. Adieu.

Fünfter Auftritt.

Donn Stefani.

Lächerlicher Schwärmer, sollst du meine Klugheit so sehr in Versuchung gebracht haben, daß ich diese Gauckeleyen für wahr annehmen soll? Da wär' ich ein Mann, der die Welt gar nicht kennte. Aber fort mit den Phantomen der Egyptischen Welt, die den Obersten bis auf einen Räthselmacher herunter setzen. So geht es mit Menschen, die nicht unter der Herrschaft der Vernunft stehen. Da glauben sie etwas zu sehen, was sie nicht sehen, zu hören, was sie nicht hören. Ihr ganzes Denkorgan ist durch falschen

Verdacht verdorben, und der gesunde Menschenverstand muß, so oft er spricht, ein Lügner seyn. Es ist wirklich hart mit Leuten von alltäglichem Schlage umzugehen, die sich von jedem Wahn und Aberglauben dahinreißen lassen. Der vernünftige Mann bedauert sie, und da ers für Pflicht hält, die Unglücklichen zu belehren, so wird er von Ihnen als Verführer erklärt, und oft wohl gar der Ketzerey beschuldigt, aber sieh, da kömmt mein fürtreffliches Lorchen.

Sechster Auftritt.

Lorchen, Donn Stefani.

Donn Stefani. Was soll ich denken, was soll ich sagen von einem Phantasten, der unsern zärtlichsten Neigungen so viel Hindernisse macht?

Lorchen. Fort mit mir an einen andern Ort. Meine Mutter und das Gesinde, alles ist bezaubert; nur ich fühle noch die Gegenwart des Geistes, Schreckbildern zu trotzen, die meinen allerliebsten Wünschen zuwider sind.

Donn Stefani. Wissen Sie was, mein Engel! Kommen Sie mit mir in meine Wohnung, wo wir beyde von Gespenstern sicher seyn werden. Denn in meinem Hause wohnten von jeher lauter rechtschaffene und aufgeklärte Leute.

Lorchen. Geschwind, mein Herr, nehmen Sie mich an ihren Arm, ehe die Mutter kömmt.

Donn

Donn Stefani. Es muß sich hier ein Zauberer aufhalten, und ich wette, es ists der Herr Magister. Hernach ein mehrers.

Lorchen. Wer sollte sonst der Zauberer seyn? (ab)

Siebenter Auftritt.

Magister Rudolph.

Ey der naseweise Edelmann wollte wissen, wo ich herkomme. Solche Wichtigkeiten reibt man sogleich seinem Feind nicht unter die Nase, denn die glückliche Ausführung davon versetzt mich in den Genuß des lange gesuchten Vergnügens. Wenn ich Besitzer des schönen Lorchens werde, so mag sich ja Stefani niemals träumen lassen, bey ihr Besuche abzustatten, und ihr mit neumodischen Komplimenten aufzuwarten. Drey Personen werde ich alsdann vorstellen. Ich werde Lorchens Ehemann, Lehrer und Beichtvater seyn. Und zwar am Vormittag werd' ich vorstellen den Ehemann; des Nachmittags den Lehrer, wo ich ihr manches vom Aristoteles und Plato sagen werde; bey der Nacht werd' ich sie fragen, ob sie in ihrer Liebe gegen mich vom bösen Geiste keine Versuchung gehabt habe, und so mehr. — Aber ich muß zu den Geistern, weil ich noch manches mit ihnen zu sprechen habe.

Achter Auftritt.

Im Weinkeller.

M. Rudolph, Saufbaldus, Bandage.

M. Rudolph. Schmeckts, Herren Geister, schmeckts? — Hier habt ihr ein Paar Würste, ihr werdet Hunger haben. (Giebt sie hin.)

Beyde. Wir danken.

M. Rudolph. Freunde, ich halt' es für nothwendig, bevor wir die Beschwörung unternehmen, einige Erinnerungen vorauszuschicken. Und zwar, wie ich bey allen meinen Reden gewohnt bin, sollen sie in drey Theilen bestehen. Erstens in Absicht auf die Stimme, die Figur und der Gebärden. — Was die Stimme belangt, so muß sie männlich, doch kläglich, aber nicht gar zu heulend seyn. Mit Antworten müßt ihr euch gar nicht abgeben; ausgenommen ich fordere mit Gewalt eine von euch ab. Doch alsdann muß dieselbe kurz, und dabey etwas zweydeutig seyn. Hütet euch, bevor ich komme, vor allem Schwatzen, daß man euch nicht von außen behorche. So viel von der Stimme. Die Figur muß keine lächerliche, sondern schaudernde, fürchterliche Vorstellung äussern; vergeßt nicht die Zähne zu blecken, und mit denselben zu klappern. Wenn ihr Feuer speyt, so thut dieß mit Vorsicht, daß man nichts davon bemerke. Auf die Gebärden zu kommen; streckt bald die Hände gen Himmel; oder klopft auf die Brust; verkehret dabey fleißig die Augen; droht

mit

mit den Fäusten; ermahnet mit dem Finger. Uebrigens macht mir ja beym Verschwinden keinen Bock; sobald ihr sinket, zündet mit der verborgenen Lunte, das um die Fässer liegende Pulver an, und dieß soll bedeuten, daß ihr wieder ins Reich der Todten seyd verwiesen worden.

Beym Epilog muß ich euch aufmuntern, daß ich euch dankbar belohnen werde; ohne etlich hundert Thaler wird die Sache nicht ablaufen; da werdet ihr lange davon reisen können, und sollt' ihr wieder bey Gelegenheit hier einsprechen, so solls niemals an höflicher Aufnahme mangeln; Speis und Trank genug, nebst dem Reisegeld — Hiemit, Freunde, wißt ihr meinen Willen. Ich wünsche mir und euch eine glückliche Ausführung, bald den Zweck unsers Gegenstandes zu erreichen. Der Rebengott steh' euch bey. Lebet wohl. (Rudolph ab.)

Neunter Auftritt.

Bandage, Saufbaldus.

Bandage. Die Leute dieses Hauses verdienen allerdings geprellt zu werden, weil sie nicht so viel Herz haben, das, was man Betrug nennt, zu untersuchen. Gemeiniglich trifft das Sprichwort ein: Je reicher, je stolzer; je stolzer, je tümmer; und je tümmer, je leichter man zu betrügen.

Saufbaldus. Neulich hab' ich einem reichen Bauer weißgemacht, daß sein verstorbener Vetter alle Nacht zwischen eilf und zwölf Uhr in seiner Scheune umgeht, und daß ihn niemand erlösen könne, als ein Jurist, der seine Ungerechtigkeit protokolliren müsse, wenn man ihn erlösen wolle. Da stellte auch ein guter Freund von mir den Geist vor, und diktirte mir den Betrug in die Feder. Ich erhielt dafür vom Bauer meine gute Bezahlung, und riß aus wie ein Holländer.

Bandage. Wohl gemacht! Aber es wird ja der Edelmann, von dem uns Rudolph sagte, daß er bey der Frau Goldhaginn eingebüßt habe, uns keinen Streich spielen?

Saufbaldus. Wir werden ihn derb abbläuen, wenn er uns zu nahe kömmt.

Bandage. Gut! das Leder wollen wir ihm ausgerben. (Der Keller geht zu.)

Zehnter Auftritt.

Im Vorsaale der Frau Goldhaginn.

Frau Goldhaginn, M. Rudolph.

Fr. Goldh. Herr Magister, Herr Magister, ums Himmels willen, wo ist mein Lorchen? Schon im ganzen Hause hab' ichs gesucht. Es ist fort, vielleicht auf ewig fort? Vielleicht habens die Gespenster mit hingerissen. — Ach! ich bin lauter Betäubung! ich fühle lauter Unglück! Was ist zu machen?

M. Ru-

M. Rudolph. Laßt uns geschwind die Geister beschwören, Madam! Vielleicht, wenn diese fort sind, ist hernach mehr Segen im Hause.

Fr. Goldh. O die Gespenster! konnten sies übers Herz bringen, mir meine einzige liebste Tochter zu rauben? Sie können unmöglich gute Geister seyn, gewiß sind sie Verdammte.

M. Rudolph. Sie irren sich, Madam, ich frug sie, und sie antworteten, sie wären gute Geister.

Fr. Goldh. Aber sollten sie nicht eben so gut, als die Menschen lügen können?

M. Rudolph. Einen Theologen dürfen sie nicht belügen.

Fr. Goldh. Ich wünsch es, aber nur bald zur Sache, daß ich meine liebe Tochter bald wieder bekomme.

M. Rudolph. Madam, sachte! es kömmt jemand.

Eilfter Auftritt.

Donn Stefani und die obigen.

Fr. Goldh. Wer hieß Ihnen erscheinen, Sie Unverschämter, ohne meinen Willen? Sie sind der Mann, der so viel Unstern ins Haus gebracht hat.

Donn Stefani. Madam, Sie vergeben. Ich komme auf Anrathen des Amtmanns, und

auf zärtliche Einladung des Herrn Magisters, der Geisterbeschwörung beyzuwohnen.

M. Rudolph. Was hat Ihnen der Amtmann zu rathen?

Donn Stefani. Er versteht sich auch auf das Geisterbannen. Vor etlichen Monaten hat er sechs gebannt, daß sie nicht weiter konnten.

M. Rudolph. Spotten Sie nicht, mein Herr, sonst stehen sie in Gefahr, von den Geistern unglücklich zu werden.

Donn Stefani. Die Geister werden ja keine Waffen haben, und wenn sies auch hätten, so wird man sich wenig darum bekümmern. Vielleicht sind sie der Zauberer davon. —

M. Rudolph. Frau Goldhaginn, der Herr verrückt mir mein ganzes Koncept, und ich verliere den Muth, die Beschwörung zu unternehmen.

Fr. Goldh. Haben Sie noch nicht ausgespottet, mein Herr, wollen Sie von noch mehr Unglück Urheber seyn?

Don Stefani. Halten Sie sich gelassen, Madam. Bannt Rudolph die Geister nicht, so bann' ich sie. Das Mädchen habe ich schon dem Zauberer entrissen. Es ist gut, daß es ihm nicht gelungen ist, sie zu bezaubern.

Fr. Goldh. Wo ist also mein Lorchen?

Donn Stefani. Ich habe sie den Klauen eines Heuchlers und Bösewichts entrissen, den Ihnen die Zeit noch entdecken wird.

M. Ru-

M. Rudolph. Ist gut, daß ich der Zauberer nicht bin und keine Klauen habe.

Donn Stefani. Sie sind unschuldiger als Metellus.

M. Rudolph. Was mag dieß für ein Mann gewesen seyn? Sein Name klingt schon recht unschuldig.

Donn Stefani. Vielleicht trug er so eine Perücke wie sie. Aber zur Sache, wo ist der Keller? Es werden einige Dorfpfarrer, mit Spiesen und Stangen kommen. Weh' Ihnen, Herr Magister! wenn sie dabey kein gut Gewissen haben.

M. Rudolph (bey sich). Die Sache mag für mich einen übel riechenden Ausgang gewinnen.

Frau Goldh. So mein Lorchen da ist, mags itzt zugehn, wies will. Herr Magister! machen sie ihre Sache gut, sonst siehts schlimm aus.

M. Rudolph. Hat nichts zu bedeuten, Madam.

Donn Stefani. Allons in Keller. Der Amtmann mit seinem Gefolge ist nicht weit davon; denn hier zu Lande ist man das Spucken nicht gewohnt.

M. Rudolph. Aber a propos mein Herr! die Leute werden ja nicht so unchristlich seyn, und die Geister prüglen, indem, wie sie mir sagten, lauter gute Geister sind?

Donn Stefani. Wo halten sie sich auf im Keller?

M. Rudolph. Sie sitzen alle auf den Fässern und trinken.

Donn Stefani. Sind ihrer dann viele?

M. Rudolph. Ist nicht der Mühe werth, sind nur zwey.

Donn Stefani. Kommen Sie, wir werden sie bald beym Kopf haben.

M. Rudolph. Solls denken. Zwey sind ja nicht hundert. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Amtmann, Saufbaldus, Bandage, Bauren mit Spies und Stangen.

Amtmann. Hervor, hervor ihr Herren Geister. Ihr habt, wie mich dünkt, schon genug Wein getrunken.

Saufbaldus. Wir protestiren, diese Beschwörung ist nicht regelmäßig.

Amtmann. Ihr seyd auch keine regelmäßige Geister.

Bandage. Warum nimmt man den Kellermeister nicht beym Kopfe, der uns dazu verleitet hat?

Amtmann. Er wird nicht lange ausbleiben.

Saufbaldus. Warum sollen wir fort mit euch? Wir sind ja ehrliche Leute!

Amt-

Amtmann. Hier zu Land werden die Hexen geköpft, die Hexenmeister verbrannt. Aber mit den Geistern verfährt man gelinder; sie bekommen nur den Staubbesen.

Saufbaldus. Der Teufel hol ein solches Gesetz; ich habs im ganzen Korpus Juris noch nicht gelesen.

Amtmann. Der Herr ist eben noch nicht auf den Titel von den Hexen und Geistern gekommen, und wärs auch, so wird er auf gut deutsch und nicht auf römisch bestraft. Belieb' er nur den Sachsenspiegel nachzuschlagen.

Saufbaldus. Laßt uns gehn. Aber begeht der Herr Amtmann ein crimen falsi, dann soll ihn der Henker holen. (alles geht ab)

Amtmann (bey sich). Dein Trotzkopf soll dir bald vergehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Frau Goldhaginn, M. Rudolph, Donn Stefani, andere Bauren mit Spies- und Stangen.

M. Rudolph. Meine Herren! seyn sie doch artig; es war ja nicht so übel gemeynt. Ich wollte ein Bischen den Komedienbruder spielen, und dächte, ein Magister hätte immer mehr Freyheit als ein anderer; daß ich dieß in Wahrheit bin, sehn sie aus meiner runden Perücke. Donn Stefani, sprechen Sie für mich

das

das Wort; ich mache Ihnen dafür ein Hochzeitkarmen.

Donn Stefani. Ich brauche keinen Nichtswürdigen zum Gratulanten, der unter der Larve der Einfalt und Heucheley die ehrliche Menschheit betrügen will; fort mit ihm in die Hände der Justitz! —

Die Bauren. Marsch! geh' der Herr.

Vierzehnter Auftritt.

Hanchen (das schnell herbey lauft), und die vorigen.

Hanchen. O Gott, o Gott! meinen Rudolph nehmen sie, worauf ich alle meine Hoffnung und Trost gebaut habe. Haltet ihr Bösewichter, ihr sollt erfahren, was der Zorn eines aufgebrachten Frauenzimmers bewirken kann.

Donn Stefani. Nicht so hitzig, mein Hanchen, ich verspreche euch, ihr sollt einen rechtschaffenen Mann, der euch Ehre macht, zum Bräutigam bekommen; nicht einen elenden Nichtswürdigen, den man wegen seiner ausgeübten Betrügerey den Händen der Gerechtigkeit übergiebt.

Hanchen. Was hat er dann verbrochen?

Donn Stefani. Er lebt zur Schande seiner Mitkollegen dumm und doch betrügerisch, er ist ein Schwärmer, ein Säufer, und wollte

nichts

nichts deſto weniger einen geheimen Anſpruch auf Lorchen machen, und euch verachtet er.

M. Rudolph. Wahr iſts, wenn ich Lorchen nicht haben kann, ſo mögen die Schickſale mit mir machen, was ſie wollen. (ab)

Hanchen (das ihm nachruft). So eil hin in dein Gefängniß, Verräther meines treuen Herzens. Hatt' ich das, Böſewicht, um dich verdient? So viel Thränen, die ich für dich vergoß, ſo viel Sorgfalt die ich für dich hegte! — Geh' hin, Elender, in dein Verderben, mein Herz hat ſich von dir geſchieden, ewig geſchieden.

Fünfzehnter Auftritt.

Frau Goldhaginn, Donn Stefani, Hanchen.

Frau Goldh. Wie gehts? Wo ſind die Geiſter? Spukts noch?

Donn Stefani. Die Zauberer und die Geiſter ſind entdeckt. Der Amtmann that im Keller die ſtrenge Frage auf Rudolphen, wer die entlarvten Geiſter wären, die ſo hartnäckig ihr Metier verläugneten. Die Antwort war, der eine wär' Juriſt, und der andere Mediciner. Nun fand ſich, daß die drey Fakultiſten ſich im Weinkeller befanden. Hier mag wohl ein oder das andere Faß ausgeleert worden ſeyn; denn es waren lauter luſtige und durſtige Brüder beyeinander. Ohne Gegenwehr nahm

nahm sie die Wache ins Gefängniß hin, wo sie ihren verdienten Lohn erwarten.

Fr. Goldhaginn. Wo ist aber Rudolph?

Donn Stefani. Er hat ein ähnliches oder schärferes Schicksal zu gewarten, da er der Verführer ist, und beyde im Keller unterhalten hat. Der lächerlichste Umstand dabey ist der, daß Hanchen die Wächter bedrohte, ihren lieben Rudolph nicht fortzuführen. Ich bracht' sie durch mein Zureden auf andere Gesinnung und das Feuer ihrer Leidenschaft fieng allmählig an, zu erkalten. Ein Beweis, daß das Mädchen vernünftigen Vorstellungen Gehör gab. Dabey versprach ich ihr einen bessern Mann und wer könnte dieser seyn?

Fr. Goldhaginn. Ich kenne ihn nicht.

Donn Stefani. Madam, wollen wir nicht dem Peter rufen, dem guten Peter, der für Hanchen und das ganze Haus so viel Redlichkeit hat? Er verdient sie.

Fr. Goldhaginn. Wie Sie wollen, mein Herr. Aber zugleich mögte ich, daß Sie mein Kind bälder als bald zur Frau nähmen. Die drey Fakultisten im Weinkeller, oder die guten Geister auf dem Weinfaß, mögen Ihnen nichts mehr schaden.

Donn Stefani. Ich geh' und bringe mein Lorchen; Hanchen mag ihren Peter herbeyrufen, der sich vielleicht aus Furcht wegen den Geistern verborgen hält. (ab)

Hanchen. Kanns nicht läugnen, daß ich meinem Peter in der Stille gut gewesen, und hätte

hätte ihn nie verachtet, wenn mich nicht der Ehrgeiz so weit verführt hätte.

Sechzehnter Auftritt.

Frau Goldhaginn allein.

Wer hätt' es jemals gedacht, daß ein Mensch, wie Rudolph war, der so wenig Wissenschaft und Kunst zu leben besaß, so viel Unruhe in einem Hause verursachen könnte? So einfältig der Tropf war, so boshaft war sein Herz. Unter der Maske seines theologischen Eifers steckte so manche Heucheley, die auch der größte Gesichtsverständige nicht vermuthen würde. Wie viel Verbeugungen machte er mir nicht, bis ich ihn ins Haus aufnahm. Sein Bischen Klavierspiel, und sein biblisches Kauderwelsch, das er selbst nicht verstand, waren die einzige Triebfeder, warum ich mich seiner erbarmte. Nun wird er dafür bestraft, und dazu hat er noch andere zu Mitgesellen gebraucht. Aber fort mit ihm, er verdient bey mir keine Erinnerung mehr; ich bin eine zärtliche Mutter einer liebenswürdigen Tochter, auf mein Kind will ich bedacht seyn.

Siebenzehnter Auftritt.

Lorchen, Donn Stefani, Frau Goldhaginn.

Fr. Goldh. Dieser Auftritt freut mich, mein Herr. So wünscht' ich schon lange, daß es nach meinem Kopfe gehen sollte.

Donn

Donn Stefani. Hätte Sie, theuerste Madam, Rudolph nicht getäuscht, so würde es auch früher vor sich gegangen seyn.

Fr. Goldh. Gut! ich erinnere mich, daß ich mich gegen Sie ungebührlich aufgeführt habe; sie werden ja so viel Courage haben, einem Frauenzimmer zu vergeben?

Donn Stefani. Warum das nicht? Ich weiß ja, daß eine vorbeygehende Ueberraschung nichts anders als eine Folge der Reue ist. Wenn sie überzeugt sind, daß Rudolph ein Betrüger war, so bin ich herzlich zufrieden.

Lorchen. Kommen Sie, mein Herr, sie wissen, wie viel ich dabey ausgestanden habe, bis sich der Knote dieses Lustspiels entwickelte. In ihren Armen werde ich ein ruhigeres Leben vollbringen.

Peter (zu Hanchen). Mensch mit dir mach ich nicht viel, du bist mein: ich bin dein. Morgen laß ich die Musikanten kommen, da wollen wir in unsers Kaspars Gasthof gleich morgen einander freyen. Je bälder, je lieber.

Hanchen. Lieber Peter, da hast du meine Hand, und vergieb mir meine schnurrige Reden. Bin dir doch immer so in der Stille gut gewesen, weil du so ein artig Kerlchen bist. Es lebe mein Peter.

Peter. Es lebe mein Hanchen.

Donn Stefani. So laßt uns gehn und die Hochzeit beschleunigen, da die guten Geister von den Weinfässern sind erlöst worden.

Fünfte

Fünfte Handlung.

Im Vorzimmer der Frau Goldhaginn.

Erster Auftritt.

Amtmann, Frau Goldhaginn.

Amtmann. Madam, die Betrüger sind auf dem Thurm wohl verwacht; sie werden ziemlich lange warten müssen, bis ich sie loslasse. Magister Rudolph will unter ihnen stets der Unschuldigste seyn, und was am lächerlichsten ist, beruft er sich immer auf seine Magisterwürde.

Fr. Goldh. Der einfältige Schelm dachte durch seinen Betrug meine Tochter zu erschleichen, aber zu meinem Glück ists ihm nicht gelungen.

Amtmann. Seine Mitschuldige, als ich sie examinirte, haben eingestanden, daß er sie zu diesem Auftritte gedungen habe. Der Jurist davon, Saufbaldus mit Namen, scheint ein guter Mensch zu seyn; nur Schade, daß er auf Akademien ist verdorben worden. Bandage, der Chirurgie Beflissener, ist schon politischer. Aber unter diesen zweyen ist Rudolph der gröbste Heuchler, der aber zugleich am wenigsten gelernt hat. Ich habe zu ihrer Bestrafung verschiedene Vorschläge, die ich Ihnen, Madam, mittheilen werde; aber vor der Hochzeit Ihrer liebsten

Jungfer Tochter wird wenig oder gar nichts geschehen.

Fr. Goldh. Sie sollen dazu höflich eingeladen seyn, Herr Amtmann; denn ich bin Ihnen wegen Ihrem Dienste, daß Sie mir diese Leute aus dem Hause geschafft haben, sehr verbunden. Vergessen Sie ja nicht mit Ihrer Frau Liebsten zu erscheinen.

Amtmann. Gut! ich werde zugleich mit ihr das Vergnügen haben, der Braut und dem Bräutigam meinen heissesten Glückswunsch zu entrichten.

Zweyter Auftritt.

Donn Stefani, Lorchen, und die vorigen.

Donn Stefani. Trefflich, recht trefflich! haben wir die Gespenster besieget. Wie befinden sich dieselben unterdessen, Herr Amtmann?

Amtmann. Sie ist hin die Gespensterminе aus ihren Augen, und Rudolph, wie ich untersuchte, hatte unter ihnen die gröste Schuld. Der Jurist Saufbaldus gefällt mir am besten, doch sollten mir alle drey unpartheyisch abgestraft werden.

Lorchen. Den Rudolph aber am strengsten, weil er der Verführer war, und mir und meinem Bräutigam so viel Schwierigkeiten machte.

Amtmann. Ich habe noch immer das Verbrechen geometrisch bestraft. Denn so viel Grade des Verbrechens, eben so viel Grade der Strafe, ist immer mein juristisches Axioma.

Donn Stefani. Da sind sie wohl der größte Jurist unsers Jahrhunderts zu nennen, wenn sie diesen Grundsatz immer befolgen können; aber ich dächte, unsere Vernunft und Sinne seyn zu schwach, die Falten des menschlichen Herzens durchzudringen, und alle Umstände zu errathen, die einen zum Vergehen bestimmt haben, da mancher Verbrecher sich selbst nicht einmal recht gekennet hat.

Amtmann. Sie erlauben, den Dieb laß ich aufhenken, dem Todschläger nehm' ich den Kopf, die Schuldenmacher und Betrüger steck' ich ins Gefängniß, die Mordbrenner laß ich wieder verbrennen; die Bettler verurtheile ich ins Zuchthaus. Da haben Sie in kurzen mein ganzes peinliches Recht, das ich in einer Viertelstunde, ohne jemals eine Akademie zu besuchen, erlernet habe. Dabey lese ich öfters Kaiser Karls Halsproceßverordnung; da möcht ich wissen, wie ich einem Delinquenten Unrecht thun könnte? —

Donn Stefani (lächelnd). Nun versteh' ich, was Sie sagen wollen; vergeben Sie, ich bin kein Jurist, sondern habe nur den Beccaria von den Strafen und Verbrechen gelesen.

Amtmann. Kenn' ihn wohl, den würdigen Mann; er ists, der dem Kaiser Justinian das

Korpus Juris gemacht hat. Hab' ihn auch gelesen; er ist aber zu weitläuftig, und Folianten les' ich nicht gerne.

Donn Stefani. Sie irren sich, Beccaria ist ein raisonnirender Geist unsers Jahrhunderts, schrieb ein kleines Büchlein, starb arm in Bologna, und wurde doch sehr feyerlich begraben, weil man seine Verdienste, wie es gemeiniglich in Italien und Engeland geschieht, erst nach seinem Tode zu schätzen lernte.

Lorchen. Bey diesem gelehrten Gespräche wird mir die Zeit zu lange. Fangen Sie lieber von etwas anders an, oder laßt uns nach dem Thurm gehen, wo die guten Geister sitzen, da haben wir gleichwohl etwas zu lachen.

Amtmann. Recht so, das wollen wir thun. Kommen Sie, Lorchen, kommen Sie mit mir.

(Lorchen und Amtmann ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Goldhaginn, Donn Stefani.

Fr. Goldh. Wie gefällt Ihnen unser Amtmann? Ist er recht gelehrt? So viel ich weis, so hört er sich gerne loben.

Donn Stefani. Madam, er ist ein guter Amtmann, aber kein Rechtsgelehrter, so viel ich aus seinem Gespräch urtheilen kann.

Fr. Goldh. Wie kann er aber Amtmann seyn, wenn er das Recht nicht studirt hat?

Donn

Donn Stefani. Meistens geht es so, wenn der Vater Amtmann war, so muß es der Sohn auch seyn. Diese Einführung ist eben in vielen Ländern mechanisch geworden.

Fr. Goldh. Nun versteh' ich, was Sie sagen wollen. Drum kommen auch oft so schiefe Urtheile und Dekrete zum Vorschein. — Haben Sie dann auch die Rechte stüdirt, weil Sie so gut davon raisonniren können?

Donn Stefani. Sowohl in den Rechten, als in der Arzneygelehrtheit hab' ich mir auf Akademien die nothwendigsten Kenntnisse angeschaft, und wenn es auf mein Wort ankäme, so sollte von mir ein gerichtlicher Ausspruch in den Augen eines Kenners oft weniger Tadel finden, als eines mechanischen Juristen, der das, was er praktisch gelernet, theoretisch nicht versteht. Drum heißt bey uns alles prakticiren.

Fr. Goldh. Wissen Sie was, ich wills heute noch dahin bringen, daß sie über die drey Fakultisten das Urtheil sprechen dürfen. Wollen Sie mirs zu Gefallen thun?

Donn Stefani. Von Herzen gerne, wenn der Amtmann damit zufrieden ist.

Fr. Goldh. Das sey meine Sache. Aber zuvor wollen wir des Amtmanns Ausspruch vernehmen, ob was geschicktes zum Vorschein kömmt.

Donn Stefani. Madam, wie sie belieben.

Vierter Auftritt.

Im Thurm.

Lorchen (das immer durch das Fensterchen hineinguckt). O pfui, meine Herren, wie spuckts! — Hätte nicht gedacht, daß man die Gespenster ärmelfest halten könnte.

M. Rudolph (von innen). Mamsel, bitten Sie für mich, daß ich bald wieder los werde; mache Ihnen dafür ein Hochzeitkarmen.

Lorchen. Sie sollen am längsten darinnen seyn, weil sie der Zauberer waren.

Saufbaldus. Machen Sie doch, daß ich und mein Kammerad bald herauskommen; sonst henken wir uns aus Desperation auf.

Lorchen. Gott behüte, ihr werdet euch ja nicht entleiben.

Bandage. Mamsel, ich bin ein melancholikus, und habe mich schon zweymal wollen ersäufen, wenn nicht jemand dazu gekommen wäre.

Lorchen. Ihr seyd desperate Leute; habt doch Geduld, will sehen, daß ich für euch zwey das Wort spreche. Wo habt ihr dann eigentlich studirt?

Saufbaldus. Ich in Jena, und mein Kamerad in Halle. Weil der Tobak und das Bier, welches die gröste Nahrung der Studenten ist, so theuer geworden, so waren wir gezwungen, die Universität zu verlassen, und in der weiten Welt unser Glück zu suchen.

Lorchen. Was ist dann der andere vom Metier?

Bandage. Ich bin Mediciner, aber mehr Chirurgus. Auf der Reise habe ich mit Rasiren und Aderlassen, auch mit der Hebammenkunst manchen Groschen verdient.

Lorchen. Warum hat er auf der Akademie nicht als Doktor ausstudirt?

Bandage. Liebste Mamsel! ich liebte ein Frauenzimmer, und das wurde von mir — Sie wissen schon wo ich hinaus will — Da mußt ich nothwendig abziehen, weil ich das Geld nicht dafür erlegen konnte. —

Lorchen. Es ist ein verliebtes Volk um die Studenten. Sie verfolgen uns Mädchen auf allen Schritten, und man ist keinen Augenblick vor ihnen sicher.

M. Rudolph. Und mir sind die Mädel immer nachgelaufen; ist just umgekehrt.

Lorchen. Wie heißt doch das Mädchen, das sich in ihn verliebt; das muß eine rechte Nachteule seyn.

M. Rudolph. Wollte mich nicht Hanchen zum Manne haben, und ist sie nicht ein artig Mädchen?

Lorchen. Was machts? Vor ihrer Magisterwürde konnte sie die Häßlichkeit ihrer Person nicht sehen.

M. Rudolph. Haben noch alle Mädchen gesagt, daß ich schön bin, und Sie widersprechen hierinnen alleine.

Lorchen. Schweig er (zu Saufbaldus und Bandage). Seyn Sie getrost, meine Herren, ich

werde beym Amtmann für Sie ein Wort einlegen.

Beyde. Wir danken.

M. Rudolph (der ihr nachruft). Leben Sie wohl, Jungfer Lorchen; Sie haben mich das letztemal gesehen; ich werde mich erhenken.

Lorchen. Laß ers bleiben, ist Schade um den Strick. (ab)

Fünfter Auftritt.

Im Vorsaale der Frau Goldhaginn.

Peter, Hanchen.

Peter. Nu, Hanchen! nu; steckt dir die Frau Magisterinn nicht mehr im Kopfe? — Hör, wollen wir nicht bald den Schuster Veitel mit seinem Sohn und unsern Küster bitten, daß er auf unser Hochzeit brav Walzer aufspielen soll?

Hanchen. Sey still, mit deiner Magisterinn. Aber sag mir, wo hast du das Tanzen gelernet?

Peter. Närrchen, bey unserm Schulmeister, nach der Singstunde. Der alte Hosentrompeter macht dir noch Sprünge, daß man sich möchte zu krank lachen.

Hanchen. Lieber Peter, nun hab' ich dich noch einmal so gerne, weil du tanzen kannst. Aber auf was anders zu kommen, wie wirds den drey Fakultisten gehn?

Peter. Wie ich vermuthe, werden sie wohl am Wein bezahlen müssen, den sie im Keller getrunken haben, alsdann wird man ihnen etwa das Land verweisen.

Hanchen. Wenns wohl damit ausgeht. Ich habe von des Amtmanns Köchinn gehört, daß Rudolph den Staubbesen bekömmt. Der Doktor aber, oder gar der Bader, was er ist, soll etliche Stockstreiche zum Abschied bekommen; aber den Juristudirer soll man ohne weitere Strafe vor den andern loslassen.

Peter. Habs in meinem Leben gehört, daß kein Jurist den andern beist. Und wie ich glaube, fürchtet sich unser Amtmann, Saufbaldus möchte ihn juristisch herausfodern, und da wirds bey unserm Amtmann ganz impertinent stinken. Der gute Mann hat ja nicht mehr als anderthalb Bücher in seinem Bücherkasten; hab' ich doch zwey Paar Stiefeln anzulegen.

Hanchen. Er soll doch überaus gelehrt seyn.

Peter. Sey still; mein Pfarrer sagte unserm Dorfkaspar, der Amtmann habe das Jus von seiner Frau gelernt.

Hanchen. Hat dann die Frau studirt?

Peter. Mädel, weist du was, wenn ich was zu befehlen hätte, ließ ich kein Mannsbild mehr advociren, sondern lauter Frauenzimmer, weil sie am meisten plaudern, und die Welt chikaniren können.

Hanchen. Was sagst du von meinem Geschlecht?

Peter. Ich sage nichts. Nur hast du manchmal ein meschantes Maul.

Hanchen. Gieb dich zufrieden und schweig, es kömmt — (der Amtmann kömmt) unser Herr Amtmann.

Sechster Auftritt.

Der Amtmann und Peter.

Amtmann. Wo ist die Madam Goldhaginn? Ich hätte was mit ihr zu sprechen.

Hanchen. Sie wird bald zugegen seyn, wenn Sie ein bischen verziehen wollen.

Amtmann. Nun ist Peter gar Bräutigam. Potz Wetter! wie tönt der Name so schöne.

Peter. Ich wäre doch lieber Amtmann, dies tönte noch besser.

Amtmann. Da hättet ihr alsdann vielleicht keine schöne Frau.

Peter. Wollte gerne vorlieb nehmen, wenn ich die Ihrige hätte; oder wollen wir Weiber tauschen, Herr Amtmann? denn dies ist nichts neues mehr.

Amtmann. Drum sieht man, daß ihr nicht wißt, was Rechtens ist.

Peter. Das ist wunderlich; vertauscht man doch das Geld, die Kleider, die Pferde, die Aecker, warum nicht auch die Weiber?

Amtmann. Peter, versucht euren Amtmann nicht; denn ihr müßt allemal denken, daß er das Recht besser versteht als ihr.

Peter. Ist keine Kunst, wenn einer eine so gelehrte Krau hat, die selbst Processe führt.

Amtmann. Freut mich doch, daß ihr mir meine Frau lobt. Sollt mir dafür an eurem Brauttag etwas ins Haus geschenkt bekommen.

Peter. Nur keine Akten, Herr Amtmann, nur keine Akten oder Processe.

Amt-

Amtmann. Ausgesorgt, ausgesorgt, Peter. Doch seht, (Lorchen kömmt) da kömmt wieder eine Braut. (Peter und Hanchen ab.)

Siebenter Auftritt.

Lorchen und Amtmann.

Lorchen. Ist mir lieb, daß sie zugegen sind, Herr Amtmann. Ich wollte Sie um etwas ersucht haben; was dächten Sie wohl?

Amtmann. Sprechen Sie nur, mein Engel! sprechen Sie.

Lorchen. Verschonen Sie doch dem Juristen und Medicus. Der Jurist dünkt mich ein artiger Mensch zu seyn, und der Medicus ist auch sehr wohl gebildet. Pardon, Herr Amtmann, Pardon!

Amtmann. Mein Kind! gar ohne Strafe kann ich sie nicht loslassen. Aber warum sprechen Sie für dieselbe das Wort?

Lorchen. Ach! die arme Kerls bedrohten sich aus Verzweiflung zu erhenken!

Amtmann (verwirrt). Erhenken? Im Ernst? zu Tod? mit was? mit dem Strumpfband oder Halstuch? — Teufelskerl, Teufelskerl sind sie! Gleich will ich gehen, und ihnen den Buckel einbalsamiren lassen. (will gehn)

Lorchen. Ach nein, Herr Amtmann! Pardon.

Amtmann. Kann nicht, kann nicht! verliere sonst mein Brod.

Lorchen (die ihn zurück hält). Ey so bleiben Sie.

Achter Auftritt.

Donn Stefani und die obigen.

Donn Stefani. Gerade, Herr Amtmann, habe ich die drey Poltergeister gesehn, ihre Verbrechen untersucht, und —

Amtmann (der ihm in die Rede fällt). Leben sie noch, die Gespenster, leben sie noch?

Donn Stefani. Wunderliche Frage, warum nicht?

Amtmann. Ha! ich hätte sie sonst mit dem Orenzieine wieder lebendig gemacht.

Donn Stefani. Bevor ich zu ihnen kam, stimmten alle drey ein Burschenlied an, aber kaum hörten sie meinen Fußtritt, so wars auf einmal stille. Ich prüfte eines jeden Geschicklichkeit, und fand, daß jeder zu etwas zu gebrauchen ist. Heute erlauben Sie, Herr Amtmann, mich auf ihren Richterstuhl zu sitzen, und Sie der Mühe des Urtheils zu überheben. Sie sollen aber beym Ausspruch zugegen seyn.

Amtmann. Kömmt mir nicht drauf an. Doch weiß ich gewiß, daß Ihr Urtheil mit dem meinigen brüderlich übereinstimmen wird, die Landesverweisung und Prügel meyne ich.

Donn Stefani. Wir wollen sehn.

Lorchen. Den Magister Rudolph, meynen Sie, Herr Amtmann, nicht wahr?

Amtmann. Alle drey inclusive.

Lorchen. O pfui, das ist nicht billig.

Donn Stefani. Lorchen, was beklagen Sie sich? Das Urtheil und der Ausspruch ist ja mir vorbehalten.

Neunter Auftritt.

Frau Goldhaginn, und die obigen.

Fr. Goldh. Ist der Proceß mit den drey Fakultisten noch nicht aus?

Donn Stefani. Bald, Madam. Das Urtheil habe ich dem Herrn Amtmann auf sein Gutheißen abgenommen. Ich werde heute Richter seyn.

Fr. Goldh. Sie Richter? Bin begierig auf den Ausgang der ganzen Sache.

Amtmann. Kanns nicht anders sagen, Herr von Stefani ist ein Mann, der Einsichten trotz mir im Recht hat, ob er schon so lange nicht prakticirt wie ich. Aber wenn ich ihm mit meinem Schlendrian zum Zeitvertreibe gelegentlich aufwarten kann, solls mir eine besondere Ehre seyn. Habe unter andern auch ein Buch mit dem Titel: die Bubenstücke der Advokaten, ist munter zu lesen, solls nicht sagen, weils von Juristen handelt, aber warum sind nicht alle so brav, wie ich?

Donn Stefani (lächelnd). Unser Amtmann gefällt mir, weil er so munter von der Brust spricht. Es steckt ohnmöglich eine Falschheit in ihm, sie müßt nur in seiner Perücke seyn.

Amtmann. Was Teufel haben Sie wider meine Perücke? Ich glaube, Sie sind ein Perückenfeind.

D. Stefani. Gar nicht, Herr Amtmann, gar nicht. Sie werden ja meinen Scherz nicht im Ernst aufnehmen.

Amt-

Amtmann. Bin vor jeher ein Liebhaber der Katzen gewesen, weil ich mit ihnen und sie mit mir gerne gescheggert haben. Katzenfreunde müssen einen Spaß verstehn.

Lorchen. Gut getroffen. Aber wer kömmt? Es kommen - - -

Zehnter Auftritt.

Saufbaldus (als Gerichtsbedienter), Bandage (als Dorfbarbierer), Magister Rudolph (als Todtengräber), und die obigen.

Safbaldus. Hier bring ich meine zwey Mitschuldige vor Amt.

Bandage. Nicht so stolz, Herr Bruder, hast mehr getrunken im Keller als ich.

M. Rudolph. Beyde sollt ihr schweigen; ihr habt bey mir das Gnadenbrod gegessen.

Saufbaldus. Was hat er für Gnaden auszutheilen. Gestohlne Bissen sind keine Gnaden.

M. Rudolph (zum Amtmann). Schweig der Herr mit seinem dicken Bauche. Wenn er unter meine Hände kömmt, wird er ihm schon vergehn.

Amtmann. Herr von Stefani, leihen Sie mir auf etliche Augenblicke den Amtmann wieder, ich möchte diese stolze Canaille —

Saufbaldus (zum Amtmann). Geduld, gestrenger Herr, er steht ja doch unter Ihnen, und ich bin Ihr Diener. Genug.

Amtmann. Wer hat ihn zu meinem Diener gemacht?

Sauf-

Saufbaldus. Der Herr Amtmann von Stefani.

Donn Stefani. Wir haben ja einen Gerichtsbedienten vonnöthen, weil der Alte seinen Dienst nicht mehr versehen kann.

Amtmann. So ist also dieser substituirt? Es mag seyn. Aber was macht dann der (indem er auf den Bandage weist) mit seiner Barbierschüssel?

Donn Stefani. Als wenn wir keinen Barbier in unserm Dorfe vonnöthen hätten. Wir brauchen keinen von zwey Stunden mehr herzurufen, der uns unordentlich bedient.

Amtmann. Guter Einfall. Aber (indem er auf den Magister deutet) wozu diesen Todtengräber?

Donn Stefani. Wie mögen Sie fragen? Ists nicht eine Schande für uns, daß wir dieß Geschäfft dem Küster auftragen? Küster und Todtengräber sind allemal zwey verschiedene Rollen.

Amtmann. Bey allem dem, wo ist der Ausspruch der Strafe geblieben?

Donn Stefani. Strafe? Ha! soll die Ahndung der Fehler von der Gerechtigkeit und Menschenliebe erzeugt seyn, so muß sie die Unglücklichen nicht unglücklicher machen. Die Gerechtigkeit ist eine mit Güte verwaltete Tugend, die öfters belohnt, um größern Ausschweifungen im Staate vorzubeugen. Menschen, die streng unter den Händen der Peiniger sind gehalten worden, waren für die Folge der Zeit nicht anders als zu neuen Qualen zubereitet, weil sie anstatt

sich zu bessern noch größere Verbrecher wurden. Manche Menschen wollen zu etwas gesucht seyn, und fehlen, weil sie zu nichts gesucht werden; aber —

Amtmann. Gut! ich versteh' Sie, die drey Fakultisten wollten gesucht seyn, und wir haben sie im Weinkeller gefunden. Sehr naiv gedacht.

Saufbaldus und Bandage zu Donn Stefani. Edelmüthiger Herr, wir danken Ihnen für Ihren gnädigen Ausspruch.

Amtmann. Habt Ursach, bey mir hätte für euch der Horizont nicht so blau ausgesehn.

Hanchen (in der Stille zu Peter). Wo hast dann du dein Amt? Auf nichts mag ich dich nicht nehmen.

Peter (still zu Hanchen). Halts Maul, ich bin Kellermeister.

Lorchen. Entschieden ists, die Rollen sind ausgetheilt; ich bin die Braut eines liebenswürdigen Edelmanns, der zugleich in der Seele geadelt ist. Der Himmel schenk uns viele Jahre.

Fr. Holdh. Es lebe mein Herr Tochtermann.

M. Rudolph (bey sich). Wegen mir mag er alle Tage sterben. (Hitzig zu Lorchen). Ha! sterben Sie, Mamsel, da will ich zentnerschwere Steine gleich einem Jupiter im Donner auf ihre Bahre herunterrollen, und dieß soll die letzte meiner Rache seyn.

Donn Stefani. So spricht die Rache der Thoren.